Namslauer Stadtblatt.

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,35 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Offerten- und Auskunftsgebühr 10 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
Für die **einspaltige** Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig für Auswärtige 25 Goldpfennig im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. **Schluß der Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm. am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor.** Für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.**

54. Jahrgang. — **Fernsprecher 94.**

Nr. 250. | Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Otto, Namslau. | Sonntag, den 24. Oktober. | Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H. | **1926.**

„Schrittweise Besserung des Arbeitsmarktes." Der tiefste Punkt der Krisis kann als überwunden gelten.

Berlin, 21. Oktober. Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten setzte heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Esser (Ztr.) in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold, des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius und des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns die Aussprache über die Erwerbslosenfürsorge fort. Dr. Brauns gab im Namen des Reichskabinetts eine Erklärung ab, in der es heißt:

Die Reichsregierung hat sich neuestens eingehend mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und den diesbezüglichen Beratungen des Reichstages befaßt. Sie ist auf Grund nochmaliger Prüfung aller wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen zur Belebung des Arbeitsmarktes der Ueberzeugung, daß mit einer weiteren schrittweisen Besserung des Arbeitsmarktes zu rechnen ist, falls nicht außergewöhnliche Witterungsverhältnisse im Winter unerwartete Hemmungen bereiten werden. Gleichwohl drückt die Arbeitslosigkeit nach wie vor schwer auf das deutsche Volk. Die Reichsregierung bleibt deshalb bemüht, so weit das irgendwie angängig ist, zusätzliche Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, insbesondere für die langfristig Erwerbslosen. Sofern diese Mittel nicht ausreichen sollten, ist die Reichsregierung bereit, die unterstützende Fürsorge für die Ausgesteuerten in Zusammenarbeit mit der **Wohlfahrtspflege derart zu verstärken, daß der gegenwärtig ausnahmslos großen Not dadurch genügend gesteuert wird** und die Verlängerung der Unterstützungsdauer über 52 Wochen hinaus vermieden werden kann. Es muß alles darangesetzt werden, Erwerbslose, die schon ein Jahr Unterstützung bekommen, wieder in Arbeit zu bringen. Die laufenden Erhebungen über die Zahl der Ausgesteuerten und Auszusteuernden werden in allernächster Zukunft die ziffernmäßigen Unterlagen zur Beurteilung und endgültigen Behandlung dieser Frage liefern. Sollte es sich herausstellen, daß besonders finanzschwache Gemeinden eine genügende Fürsorge nicht zu leisten vermögen, so ist die Reichsregierung bereit, solchen Gemeinden finanziell noch weiter entgegen zu kommen, als es in dem Erlaß vom 5. Oktober durch Uebernahme von 50 Prozent der Kosten dieser Erwerbslosenfürsorge schon geschehen ist. Angesichts der gekennzeichneten Arbeitsmarktlage und angesichts aller der Tatsachen, daß in durchaus nicht seltenen Fällen die heutigen Unterstützungssätze bereits die Löhne überschneiden oder schon sehr nahe an diese heranreichen, hält die Reichsregierung eine allgemeine Erhöhung der Unterstützungssätze für nicht angängig. Dagegen muß anerkannt werden, daß einzelne Kategorien von Erwerbslosen, die Alleinstehenden, insbesondere die unter 21 Jahren, einer stärkeren finanziellen Unterstützung bedürfen. Die Zustimmung der Länder vorausgesetzt, ist die Reichsregierung bereit, hier zu helfen. Auf die Prüfung der Bedürftigkeit glaubt die Reichsregierung so lange nicht verzichten zu können, als öffentliche Gelder des Reiches, der Länder und Gemeinden in beträchtlichem Ausmaß für die Erwerbslosen aufgewendet werden müssen. Sie erkennt aber an, daß sich in der Art, wie die Bedürftigkeit geprüft und festgestellt wird, stellenweise Mißstände herausgebildet haben, und ist bereit, durch entsprechende Ausführungsbestimmungen diese Mißstände zu beseitigen. Das gleiche gilt auch für die Pflichtarbeit. Das Los der älteren Arbeiter und Angestellten ist auch für uns ein Gegenstand schwerer Sorge. Die endgültige Lösung ist hier noch nicht spruchreif. Der Reichswirtschaftsminister wird sich sofort mit Vertretern der Arbeitgeber ins Benehmen setzen, um auf diesem Wege dahin zu wirken, daß schon jetzt bei unvermeidlichen Betriebseinschränkungen und Aenderungen Härten gegen die älteren Arbeiter und Angestellten vermieden werden.

Dann nahm Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Wort. Der tiefste Punkt der Wirtschaftskrisis, so führte er aus, kann seit Februar d. Js. als überwunden gelten. Unsere Wirtschaft befindet sich in einer aufsteigenden, nicht nur saisonmäßig bedingten Entwicklung. Von einer günstigen Wirtschaftslage sind wir freilich noch weit entfernt. Das Reichswirtschaftsministerium hat es stets als eine seiner dringendsten Aufgaben betrachtet, für die Schaffung normaler Arbeitsgelegenheit tätig zu sein. Beispielsweise erfreut sich die Exportkreditversicherung steigender Beliebtheit. Sie hat bisher schon über 1300 Auslandsaufträge in Versicherung genommen. Der Minister ging dann auf die Erschließung neuer Absatzmärkte ein. Er erinnerte an das Russengeschäft und erklärte, daß die Reichsregierung bemüht sei, die Finanzierungsmöglichkeiten erheblich zu erweitern. Auch durch die eigenen Maßnahmen der deutschen Industrie werde im Sinne einer Exportsteigerung gewirkt auf Grund der Rationalisierungsbestrebungen, die freilich erst in naher Zukunft sich positiv bemerkbar machen könnten. Bei dem Problem der Arbeitslosigkeit sei übertriebener Pessimismus nicht am Platze. Die große Linie der Entwicklung sei günstig und berechtige zu der Hoffnung, daß es gelinge, in Kürze immer mehr Händen normale Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold schloß sich in der Beurteilung der Wirtschaftslage der Auffassung des Wirtschaftsministers an. Die Finanzlage des Reiches habe sich besser entwickelt, als Anfang des Jahres erwartet worden sei. Im ersten halben Jahr sei ein Mehr von 130 Millionen zu verzeichnen. Trotzdem sei die Lage noch gespannt und man werde hart an der Grenze eines Defizits vorbeistreifen. Da **die Reichsregierung die Beschaffung von Arbeit für den besten Weg zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit halte,** seien in erheblichem Umfange Mittel dafür in den Haushalt eingestellt worden. In einem Nachtragshaushalt, der demnächst dem Reichstage zugehen werde, seien weitere Mittel vorgesehen. 11,2 Millionen sollten zur Fertigstellung begonnener Bahnbauten verwendet werden. Ferner erhalte die Reichsbahn zur Durchführung eines zusätzlichen Beschaffungsprogramms 100 Millionen Mark. Zur Förderung des Kleinwohnungsbaues seien 20 Millionen Mark, für Landarbeiterwohnungen 30 Millionen, für Siedlungszwecke 50 Millionen eingesetzt. Ferner werden Kanalbauten gefördert oder in Angriff genommen, und schließlich die Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge um 100 Millionen Mark erhöht werden. Damit sei die Regierung bis zur äußersten Grenze dessen gegangen, was unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Kapitalien zu verantworten sei. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen machte der Minister zahlenmäßige Angaben über die bisherigen Leistungen des Reiches auf dem Gebiete der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge. Danach wurden für diese Zwecke verausgabt im April 1926: 28 765 000 Reichsmark, im August 1926: 21 122 000 Reichsmark. Die gleichen Leistungen mußten die Länder aufbringen.

An die Reden der drei Reichsminister schloß sich eine lebhafte Aussprache. Der Ausschuß zeigte den lebhaften Wunsch, unter Vermeidung jeglichen Zeitverlustes im Einvernehmen mit der Regierung die Not der Arbeitslosen zu mindern.

Deutschnationale Finanzbesprechungen.

Berlin, 22. Oktober. Auf Veranlassung der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei hatten sich Mittwoch zahlreiche Finanzsachverständige der Partei, und zwar aus der Reichstagsfraktion und der Fraktion des preußischen Landtages, sowie aus den Landtagen der Länder, wo die Deutschnationale Volkspartei an der Regierung beteiligt ist, und aus der Großberliner Stadtverordnetenversammlung in Berlin versammelt, um in Anwesenheit des Parteivorsitzenden Grafen Westarp und unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Staatsminister a. D. Hergt Fragen der Reichsfinanzen, des Verhältnisses zwischen Reich, Ländern und Gemeinden (Finanzausgleich) und andere wichtige Haushalts- und Beamtenfragen miteinander durchzusprechen. Wie verlautet, sollen solche Besprechungen je nach Bedarf auch in Zukunft des öfteren stattfinden. Die Ergebnisse dieser ersten Aussprache werden den jeweiligen Fraktionen zur weiteren Verwendung zugeleitet werden.

Hindenburgs Abreise aus Bremen.

Bremen, 22. Oktober. Um 11 Uhr verließ der Reichspräsident das Rathaus und trat in Begleitung von Bürgermeister Dr. Donandt die Fahrt zum Bahnhof an. In den Straßen vom Rathaus bis zum Bahnhof bildeten Vereine und Innungen, Verbände usw. Fackelspalier. Die Ovationen des Publikums erreichten auf seiner Fahrt den Höhepunkt. Immer wieder ertönten brausende Hochrufe, für die der Reichspräsident trotz des kalten Wetters entblößten Hauptes dankte. Auf dem Bahnsteige wurde dem Reichspräsidenten zum Abschied ein Blumenstrauß überreicht. Sodann verabschiedete er sich mit herzlichen Worten vom Bürgermeister Dr. Donandt und den übrigen anwesenden Herren und bestieg seinen Salonwagen. Unter lauten Hochrufen und dem Absingen des Deutschlandliedes setzte sich der Zug fahrplanmäßig 11 Uhr 40 Min. in Bewegung.

Aus den parlamentarischen Ausschüssen.

Im **Reichstagsausschuß für Rechtspflege** wurde mit der Beratung des Gesetzentwurfes über den Vergleich zur Abwendung des Konkurses (Vergleichsordnung) begonnen. Das Vergleichsverfahren ist gedacht als Versuch, einem konkursreifen Schuldner, dessen wirtschaftliche Fortexistenz an sich wünschenswert ist, und der nach seiner Vermögenslage wie nach seiner Persönlichkeit die Gewähr bietet, daß er die übernommenen Verpflichtungen erfüllen wird, den Konkurs zu ersparen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der Entwurf strengere Voraussetzungen aufstellen, als die Verordnung über die Geschäftsaufsicht es getan hat. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß der Schuldner bereits bei der Einleitung des Verfahrens seine Vermögenslage möglichst eingehend offen legt. Durch eine Reihe von Bestimmungen will der Entwurf eine Gewähr dafür schaffen, daß der Schuldner wahrheitsgemäße Angaben macht, daß besonders alle von dem Vergleiche betroffenen Gläubiger wirklich an dem Verfahren teilnehmen können.

Der Beamtenausschuß des Reichstages setzte die Beratung der Reichsdienst-Strafordnung fort. Es wurde ein Kompromißantrag angenommen, wonach der Beschuldigte das Recht haben soll, zu verlangen, daß zum Untersuchungsführer auch ein Beamter aufgestellt werden kann, der nicht derselben Verwaltung angehört. Den Beschuldigten steht das Recht der Ablehnung des Untersuchungsführers zu. Es wurde ferner ein Antrag angenommen, wonach auch Vertreter von Beamtenorganisationen als Verteidiger zugelassen werden können.

Baldwin über Völkerbund und Abrüstung.

London, 21. Oktober. Premierminister Baldwin hat der Liga für den Völkerbund anläßlich der von ihr veranstalteten Massenversammlung für die Beschränkung der Rüstungen folgendes Schreiben zugehen lassen:

Mit Befriedigung kann ich feststellen, daß seit Ihrer letzten Tagung ein großes Ereignis eingetreten ist, das Sie bewußt mit derselben Freude wie die anderen Länder Europas begrüßt haben: Deutschland ist als gleichberechtigtes Mitglied in den Völkerbund aufgenommen worden, und die Verträge von Locarno, die bereits so viel zur Regelung der noch unerledigten Fragen aus der Kriegszeit beigetragen haben, sind nun in Kraft getreten. Was die Frage der Abrüstung betrifft, so kann ich nur nochmals betonen, daß die englische Regierung fest entschlossen ist, alles in ihrer Kraft stehende zu tun, um die Beratungen, die zurzeit in Genf im Gange sind, zu einem fruchtbaren Abschluß zu bringen. Die englische Regierung hält nach wie vor an ihrer Entschlossenheit fest, den Völkerbund und die Grundsätze, die diese große Organisation heute verkörpert, zu unterstützen. Ich wünsche dem Völkerbund bei seinen Bemühungen allen Erfolg in der Ueberzeugung, daß diese Bemühungen die Friedenspolitik stärken, die in Europa und in der Welt überhaupt zu treiben der Wunsch und das Bestreben der englischen Regierung ist.

Gegen die deutschen Rechtsanwälte in Südtirol.

Innsbruck, 21. Oktober. Aus Bozen wird gemeldet: Das Gesetz über die Erneuerung der Rechtsanwaltspraxis ist auch auf Südtirol ausgedehnt worden. Die Behörden sind aufgefordert worden, die Listen der Rechtsanwälte zu überprüfen und darin diejenigen Anwälte zu streichen, die eine gegen die Interessen der Nation gerichtete Tätigkeit entfaltet haben und die nicht fließend italienisch sprechen und schreiben können. Mit dieser Bestimmung ist der deutsche Rechtsanwaltstand in Südtirol erschlagen.

Kauft
Kölner Dombau-Lose
Ziehung nächste Woche, Lose à 3.— Mk. bei **Haesler.**

Spezialgeschäft für Tabakfabrikate
Haesler
Namslau-Bernstadt.

Finanzmanöver Poincarés.

Goldankäufe mit neugedruckten Banknoten.

Paris, 22. Oktober. Der heutige Wochenbericht der Banque de France enthält die Mitteilung, daß für rund 860 Millionen Franken Gold, Silber und Devisen gekauft wurden. Es läßt sich aus dem unklaren Bericht nicht herauslesen, ob diese 860 Millionen Gold- oder Papierfranken bedeuten Vor allem aber vermißt man einen Hinweis darauf, was für. dieses Gold, Silber und Devisen bezahlt wurde. Der Wochenbericht behauptet, daß der Banknotenumlauf in der letzten Woche sich um 443 Millionen vermindert habe. Man muß also annehmen, daß die Beträge, die für den Ankauf von Gold und Devisen ausgegeben wurden, von eigens gedruckten Banknoten gedeckt wurden, für die sich im offiziellen Ausweis der Bank kein Hinweis befindet.

Das ist auch die Ueberzeugung eines der nationalistischen Blätter, der „Liberté", die erklärt, daß für den Devisenkauf zweifellos gemäß dem französischen Gesetz vom August 1926 Banknoten gedruckt wurden, die in die für den Umlauf bestimmten Banknoten nicht mit eingerechnet sind. Das Blatt erklärt, daß man auf diese Weise zu einer neuen Inflation gekommen sei, und keineswegs zu einer Deflation, daß sich also die fortwährende Baisse der Devisen nicht etwa daraus erklärt, daß Frankreich seinen Banknotenumlauf vermindert hat.

Vorläufig triumphiert natürlich Poincaré; denn bei einem Dollarkurs von 32,90 -- während noch vor einigen Tagen über 35 Franken gezahlt wurden — muß der oberflächliche Beobachter zu der Anschauung kommen, daß der Frankenkurs sich außerordentlich besserte. Aber zweifellos handelt es sich in diesem Augenblick nur um eine großangelegte Massenspekulation, deren Ursachen nicht leicht erkennbar sind. Es darf auch nicht übersehen werden, das zweifellos das französische Finanzministerium in diesem Augenblick in der Lage ist, zu verhältnismäßig billigen Preisen Devisen zu kaufen. Aber Frankreich wäre nicht imstande, diese bedeutsame Abschwächung der Devisenkurse herbeizuführen, wenn nicht gleichzeitig auch auf anderen Börsenplätzen, vor allem in Newyork, Frankenkäufe erfolgten.

Die Finanzkommission der Kammer hat in ihrer gestrigen Sitzung das Marinebudget mit einer Verminderung von 103 Millionen angenommen. Gleichzeitig wurde dem Budget für Kolonien und Pensionen zugestimmt. Die nächste Sitzung der Kommission findet am Dienstag statt.

Kerker für eine Mussolini-„Beleidigung".

Bozen, 22. Oktober. Der frühere Bürgermeister von Brixen, Wiestaler, wurde von dem hiesigen Gericht unter der Beschuldigung, er hätte ein an mehreren Straßenecken aufgestelltes Bild Mussolinis beschädigt, trotz seines Leugnens und trotz mangels an Beweisen zu sechs Monaten Kerker und 1000 Lire Geldstrafe verurteilt.

Italien erstrebt ein syrisches Protektorat.

Paris, 22. Oktober. Der Genfer Berichterstatter des „Echo de Paris" will aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben, daß bei einer Besprechung zwischen Briand und Mussolini die Angliederung des syrischen Mandats an Italien erörtert werden würde. Frankreich wäre geneigt, auf dieses Mandat zugunsten Italiens zu verzichten unter der Bedingung, daß die italienische Regierung für die Zukunft auf alle territorialen Ansprüche auf Tunis und Marokko verzichte. Wenn das Abkommen zustande käme, würde Italien das Mandat für sechs Jahre annehmen, aber schon nach drei Jahren würde Italien den Völkerbund auffordern, das Mandat fallen zu lassen und dieses würde dann in ein Protektorat umgewandelt werden.

Schwere Gewitter in Toskana.

Rom, 22. Oktober. Ueber Toskana sind schwere Gewitter niedergegangen, die in Florenz und Umgebung Ueberschwemmungen verursachten. In einem Orte schlug der Blitz in den Kirchturm und löste das Kreuz, welches das Dach des Küsterhauses durchschlug und Frau und Tochter des Küsters schwer verletzte.

Lokales.

Namslau, den 23. Oktober 1926.

= **Bühnenvolksbund.** Zur bevorstehenden Eröffnungsvorstellung „Die Gegenkandidaten" von Ludwig Fulda am kommenden Dienstag 1/28 Uhr sei noch folgendes bemerkt: Die „Gegenkandidaten" haben inhaltlich und künstlerisch den gleichen Wert wie Fuldas „Jugendfreunde", die vom Vorjahr her noch in bester Erinnerung stehen. Die „Gegenkandidaten" sind in einer Zeit entstanden, in der die Parteileidenschaften das gesamte Volk durcheinander wühlten, wo diese bis in die Familie hinein ihren unheilvollen Einfluß fühlen ließen. Es erinnert etwas an Molière und Holberg, die beiden größten Dichter auf dem Gebiete des satirischen Lustspiels, wenn Fulda mit überlegenem, freilich auch mit etwas groteskem Humor diese Schwächen lächerlich macht. Er hält uns einen Spiegel vor, er zeigt auf uns und sagt: „Seht, so seid ihr nun auch, ihr Menschen, ihr lacht über diese Personen auf der Bühne und seid doch selbst so lächerlich. Merkt es doch einmal! Seht euer Spiegelbild!" Wenn Fulda mit seinem harmlosen Lustspiel, das gegen niemand und für niemanden geschrieben ist, ein klein wenig zum Nachdenken anregt, dann hat die Komödie ihren Zweck erfüllt.

In einer kleinen deutschen Mittelstadt sind wieder einmal Wahlen ausgeschrieben. Die Kandidaten der größten Parteien werden aufgestellt. Für die konservative Rechte wird der Syndikus Hederich proklamiert. Der Zufall will es, daß für die revolutionäre Linke, ohne daß jemand von der Kandidatur der anderen Partei eine Ahnung hat, Frau Hederich präsentiert wird. Beide nehmen die Aufstellung zur Wahl an. Zu spät erfahren beide, daß sie Gegenkandidaten geworden sind. Es ist köstlich zu erleben, welche Verwickelung sich aus diesem Zustande ergibt. Szenen mit lauter Komik und Szenen mit leisem, überlegenem Humor wechseln ab.

Jeder unterhält sich vortrefflich. Parteilos will das Werkchen angesehen werden; denn ohne für jemanden Partei zu nehmen, zeigt es die Schwächen aller.

= **Volksbildungsverein.** Castelles frohe Dichterabende haben allüberall im deutschen Land hellen Widerhall gefunden. Eine Kunst, die in heiterer Freude den Menschen über die trübe Gegenwart erhebt, ist heute doppelt notwendig, und ein Künstler, der sie so meistert wie Friedrich Castelle, ist allzeit herzlich willkommen. Ueber seine Art schreibt der Hannoversche Kurier: „In diesem bodenständigen, rassekräftigen Menschen leben deutsche Urkraft und ein urdeutsches Herz. Wie schön sind diese weitblickenden Augen Friedrich Castelles, das klare breite Lächeln, die zupackenden Hände . . . Solche Menschen tragen deutschen Volkstums Wert und Kraft über alle düstere Zeit hinüber." — (Näheres siehe Anzeige! Kasseneröffnung 7,30 Uhr.)

?? **Die Wagner-(Stellmacher-)Zwangs-Innung des Kreises** hielt im Jakob'schen Lokale ihre satzungsgemäße Vorstandssitzung (das Michaelsquartal) ab, zu dem außer dem Vorstande noch fünf Mitglieder erschienen waren. Den Vorsitz führte Herr Obermeister Linke—Böhmwitz. Zunächst wurde das 40jährige Meisterjubiläum des Herrn Kollegen Kohlstrunk—Glausche begangen. Der Vorsitzende richtete an den Jubilar eine Ansprache, indem er diesem die herzlichsten Glückwünsche der Innung übermittelte. Im Anschluß daran überreichte er dem Jubilar die von der Handwerkskammer Breslau eingegangene Ehrenurkunde, damit deren beste Wünsche verbindend. — Darauf wurden 5 Lehrlinge, die ihre Lehrzeit kontraktmäßig beendet und von denen die Prüfung 1 mit „gut" und 4 mit „genügend" bestanden, freigesprochen bezw. zu Gesellen befördert. — Aufgenommen als Lehrlinge wurden 2 Knaben. Sie werden beim Herrn Obermeister Linke lernen. Der stellvertretende Obermeister Herr Trutwin—Strehlitz richtete an die Knaben beherzigenswerte Worte, sie zu Fleiß und gutem Betragen besonders ermahnend. — Nachdem dann der Schriftführer Herr Kollege Jendretzke über den zu Breslau im September stattgefundenen Bezirkstag Bericht erstattet hatte, dem die Anwesenden mit sichtlichem Interesse gefolgt waren, wurde die Vierteljahrssitzung nach Verlesung des Protokolls geschlossen.

= **Kursus in Wetterkunde.** Zu dem vom 16. bis 18. September im Observatorium Krietern abgehaltenen Kursus konnte nur ein Teil der angemeldeten Lehrer und Lehrerinnen zugelassen werden. Es findet daher, wie die Regierung Breslau im Amtlichen Schulblatt zur Kenntnis bringt, in der Zeit vom 25—27. November von 3—5 Uhr nachmittags eine Wiederholung des Kursus statt. Meldungen sind bis zum 15. November durch die Hand des zuständigen Schulrats einzureichen.

= **Deutscher Bankbeamten-Verein.** Aufsichtsrat und Hauptverwaltung des Vereins haben kürzlich beschlossen, für die ordentlichen Mitglieder der Organisation ein Hinterbliebenen-Geld einzuführen. Diese Erweiterung der Unterstützungs-Einrichtungen wird mit dem 1. Januar 1927 in Kraft treten und wird sämtliche in Frage kommenden Mitglieder automatisch erfassen. Das Sterbegeld ist nach Beitragsjahren abgestuft, in sieben Klassen eingeteilt und beginnt nach drei Jahren mit 200 Mark; nach zehn Jahren erreicht es 500, nach zwanzig Jahren 700 und nach dreißig Jahren 1000 Mark.

= **Zusammenschluß in der Dachziegel-Industrie.** Dem Verkaufsbüro von 20 meist kleineren und mittleren Dachziegelwerken Niederschlesiens und der Lausitz, das vor drei Jahren in Sorau errichtet worden war, haben sich jetzt die Gesellschaften Sturm in Freiwaldau, Kodersdorfer Werke vorm. Dannenberg, die Zeipauer Dachstein- und Braunkohlenwerke in Hansdorf, Gebr. Weist bei Hoyerswerda und Gebr. Seydel, Hennersdorf angeschlossen. Die Verkaufsgemeinschaft wird ihren Sitz nach Görlitz verlegen unter Leitung des Direktors Rote. Der Zusammenschluß wird jetzt über eine Jahresproduktion von etwa 120 Millionen Dachziegeln verfügen.

Drei Fingerabdrücke.

Kriminalroman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.

Nachdruck verboten.

3. Fortsetzung.

Als Rehbach sich dem Winzerhaus näherte, hörte er plötzlich Stimmen, die weinende einer Frau und die begütigende eines Mannes. Noch verbarg eine Ecke des Weingartens die Sprechenden und den Platz vor dem Winzerhaus, wo sie offenbar standen. Aber nun hatte Rehbach die Ecke erreicht. Er blieb wie angewurzelt stehen.

Die Frau war Jela, die, beide Hände vor dem Gesicht, bitterlich weinte; der Mann aber — ein noch junger, elegant gekleideter Herr — den Rehbach nie zuvor gesehen hatte, obwohl er nur seine Gestalt, die Haltung und das üppige dunkle Haar erblickte, denn er stand mit dem Rücken gegen ihn, hatte den Arm um Jelas Taille geschlungen und sprach eifrig auf sie ein.

Sie erwiderte heftig und schüttelte verneinend den Kopf. Offenbar stritten beide über irgend etwas, denn des Mannes Stimme nahm einen drohenden Klang an.

Mehr sah Rehbach nicht. Wie von Furien gejagt, stürzte er davon.

Also hatte sein Feingefühl ihn doch nicht betrogen! Was Jela ihm so ängstlich verbarg — was sie von ihm trennte — was sie nicht wagen ließ, sich öffentlich mit ihm zu verloben, das war dieser Mann, der offenbar Rechte an sie besaß und diese nicht aufgeben wollte.

Und die ganze Zeit über hatte sie ihm dies verschwiegen! Sie, die ihm hundertmal geschworen hatte, er wäre ihre erste Liebe!

In die tiefe Verzweiflung, die ihn erfaßte, mischte sich ebenso tiefe Scham. Wie lächerlich, gedemütigt und entehrt kam er sich jetzt vor in seiner blind vertrauenden Liebe!

Und er hatte dieses Mädchen angebetet wie eine Heilige! Er liebte sie auch jetzt noch trotz dieses Verrates! Er würde sie immer lieben . . . immer . . ! Denn sie war ja wirklich seine erste und einzige Liebe.

Wie lange er so im Park umhergeirrt war, wußte er selbst nicht. Er war wie von Sinnen. Dann schreckte ihn irgendein dumpfer Laut plötzlich auf.

War das nicht ein Schuß gewesen? Kam der Klang nicht vom Winzerhaus her? Verwirrt starrte Rehbach um sich. Er befand sich tief unten im Park zwischen den Uferweiden eines versteckten Weihers, wo er sich auf eine Bank geworfen hatte.

Der ganze Park ringsum schien wie ausgestorben. Aber gerade diese beängstigende Stille im Verein mit den hellen, mondbeglänzten Flächen und den schwarzen Schlagschatten der Bäume schien ihm jetzt etwas unheimlich Drohendes auszuatmen.

Eine jähe Angst raubte ihm fast den Atem. Hatte die Stimme des fremden Mannes vorhin nicht drohend geklungen? Und Jela war mutterseelenallein mit dem Menschen da oben.

Rehbach sprang auf und eilte mit großen Schritten wieder der Höhe zu. Welche Torheit von ihm, vorhin überhaupt zu fliehen, anstatt zu den beiden zu treten und einfach Aufklärung zu verlangen!

Wer weiß, ob Jela jenem Mann wirklich Rechte gegeben, ob er sie sich nicht nur eigenmächtig nahm und das arme Mädchen durch Drohungen einzuschüchtern versuchte? . . .

Eigentlich sprach die ganze Haltung der beiden für diese Annahme.

Fast laufend erreichte er die Ecke des Weingartens, wo er vorhin gestanden hatte und den Kiesplatz vor dem Winzerhaus übersehen konnte.

Atemlos starrte er hinüber. Die beiden waren fort. Totenstille auch hier oben.

Plötzlich stieß Rehbach einen dumpfen Schrei aus und eilte, an allen Gliedern zitternd, nach dem Winzerhaus.

Denn dort, hart an der Mauer, im Schatten des breiten Vordachs, lag etwas Dunkles lang ausgestreckt am Boden, der Körper eines Menschen!

Nein — es war nicht Jela — gottlob!

Rehbach beugte sich nieder und starrte in das ihm gänzlich fremde Gesicht eines jungen Mannes, dessen dunkle Augen weit offen standen und mit gebrochenem Blick zu ihm aufsahen.

Knapp neben der ausgestreckten Hand des Toten lag ein Revolver im Kies. Aus einer Schußwunde an der Schläfe sickerten träge ein paar Blutstropfen.

Rehbach starrte wie gebannt auf diese Wunde. Dabei arbeitete sein Gehirn unter dem Hochdruck einer furchtbaren Erregung rein mechanisch.

Die Wundränder waren weiß und glatt. Keine Spur von Pulverschwärze, wie es doch bei einem Nahschuß von eigener Hand unbedingt der Fall hätte sein müssen. Der Revolver lag so, daß er in dieser Weise kaum der Hand des Sterbenden entfallen sein konnte. Die Züge des Toten waren deutlich in Angst und Entsetzen verzerrt. Der schwarze Gehrock war geöffnet und die Taschen offenbar hastig durchwühlt worden, wie ein in der Eile übersehendes, zur Seite gerutschtes Zahnstocheretui und ein kleiner Bleistift aus Silber bewiesen.

Hier war also kein Selbstmord, sondern ein Mord verübt worden! Rehbach hätte kein Jurist sein müssen, um diese Tatsache nicht aus dem Augenschein mit absoluter Sicherheit festzustellen.

Wer hatte den Mord begangen? Wer allein konnte ihn begangen haben?

Rehbach richtete sich langsam auf und sah verstört vor sich hin. Er wollte nicht denken. Aber sein Gehirn arbeitete gegen seinen Willen weiter mit unerbitterlicher Folgerichtigkeit.

Ein Raubmord lag nicht vor, denn der Tote trug Uhr und Ringe noch an sich, und in der Rocktasche zeichnete sich deutlich die Form einer Brieftasche ab. Also ein Mord aus persönlichen Gründen! Nur sie — Jela — war am Tatort anwesend gewesen. Sie hatte mit dem Toten kurz vor seinem Ende gestritten. Er hatte sie bedroht. Da er eine im Rosenhof völlig unbekannte Persönlichkeit war, konnte er überhaupt nur um ihretwillen hergekommen sein. Wahrscheinlich durch das kleine Straßenpförtchen, das ja so leicht zu öffnen war . . .

Rehbach preßte beide Hände verzweifelt an die Schläfen. Nur Jela konnte die Mörderin sein! Hatte sie denn nicht eine Stunde zuvor hier an dieser selben Stelle zugegeben, daß es ein Hindernis gab, welches zwischen ihr und ihrem Glück stand? Und wörtlich hatte sie hinzugefügt: „Aber nicht für immer. Ich hoffe, mich daraus befreien zu können, und dann trennt uns nichts mehr!

Fortsetzung folgt.

Die Qualität meiner Kaffee's ist eine Ueberraschung für Sie!

Gustav Wendrich, Namslau. Modernste Kaffeerösterei mit Kraftbetrieb.

Beilage zu Nr. 250 des „Namslauer Stadtblattes“

Namslau, Sonntag, den 24. Oktober 1926.

Vor zehn Jahren.

17. Oktober. Nördlich der Somme feindliche Angriffe abgeschlagen; nur in Sailly die Franzosen eingedrungen.

18. Oktober. Großkampftag an der Somme. Durchbruchsversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval gescheitert. Kleiner Geländegewinn der Engländer nördlich Eaucourt l'Abbaye und Gueudecourt, der Franzosen in Sailly sowie zwischen Biaches und La Maisonette. Erbitterte Kämpfe (bis 29. Oktober) um La Maisonette.

Heftige italienische Angriffe im Pasubio-Gebiet abgeschlagen.

19. Oktober. Den Engländern die gestern bei Eaucourt l'Abbaye verlorenen Gräben wieder entrissen.

Am oberen Stochod (nördlich Sieniawka) und an der Narajowka (bei Swistelniki) russische Stellungen erstürmt.

In den Waldkarpathen, südöstlich Dorna Watra, der Mont Rukului erstürmt.

Schlacht in der Dobrudscha (bis 21. Oktober). Deutsch-bulgarisch-türkischer Angriff auf Linie Rasova (an der Donau)—Agemlar—Tuzla gegen Russen und Rumänen.

Ostafrika: Die Mittellandbahn vom Tanganjika-See bis Tabora in belgischer Hand.

Kleiner Kreuzer „München“ in der Nordsee durch englischen Torpedo leicht beschädigt.

20. Oktober. An Stochod und Narajowka der russische Durchbruchsversuch gescheitert.

In Siebenbürgen die Rumänen zurückgedrängt.

In der Dobrudscha Fortschreiten unseres Angriffs.

Im Pasubio-Gebiet italienische Angriffe gescheitert.

21. Oktober. Oesterreichischer Ministerpräsident Graf Stürgkh durch den Sozialdemokraten Dr. Friedrich Adler ermordet.

Nördlich der Somme feindliche Massenangriffe gescheitert, nur in Richtung Grandcourt—Pys etwas erfolgreich; südlich der Somme die kürzlich verlorenen Gräben zwischen Biaches und La Maisonette wiedergenommen.

Die Russen an der Narajowka zwischen Swistelniki und Stomorochy Rowe geschlagen und auf das Oktufer des Flusses geworfen.

Dobrudscha: Die Schlacht bei Rasova—Tuzla gewonnen. Topraisar und Cobadinu genommen, Russen und Rumänen auf der ganzen Front aus ihren starken Stellungen geworfen.

22. Oktober. Somme-Schlacht: Heftige feindliche Angriffe von Le Sars bis Rancourt abgeschlagen, nur nordwestlich Sailly kleines Grabenstück verloren; der Ambos-Wald nördlich Chaulnes geräumt.

Heftige Kämpfe an der ungarisch-rumänischen Grenze.

Dobrudscha: Verfolgung der geschlagenen Russen und Rumänen; Constanza genommen, Annäherung an Cernavoda.

Mazedonien: Im Cerna-Bogen der Feind durch das Eingreifen deutscher Truppen in die Verteidigung gedrängt.

23. Oktober. Großkampftag an der Somme für den Feind erfolglos.

Vor Verdun französische Angriffe östlich der Maas gescheitert.

Südlich Kronstadt der Ort Predeal erstürmt, am Südausgang des Roteturmpasses der rumänische Widerstand gebrochen. Vordringen im Vulcangebirge (bis 31. Oktober).

Dobrudscha: Medgidia und Rasova erstürmt.

Die neue Arbeitsgemeinschaft zwischen Reichsausschuß und Turnerschaft.

Unter dem Vorsitz des Staatsministers Dr. Schmitt-Ott und unter Mitwirkung des Ministerrates Pellengahr als Vertreter des Reichsministeriums des Innern traten am 13. Oktober in Berlin die bevollmächtigten Vertreter des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und der Deutschen Turnerschaft zu einer Schlußsitzung zusammen. Beide Teile erklärten nochmals ausdrücklich ihr Einverständnis mit den für die neue Gemeinschaft aufgestellten Richtlinien. Der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Exzellenz Lewald, erklärte, daß die Satzungen des Deutschen Reichsausschusses den neuen Richtlinien entsprechend geändert seien. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Berger, nahm von den Satzungsänderungen Kenntnis und erkannte an, daß die neuen Satzungen den vereinbarten Richtlinien entsprechen. Hierauf erklärten beide Teile die neue Gemeinschaft unter dem Namen „Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen“ als geschlossen. Beide Teile sprachen dem Vorsitzenden und dem Vertreter des Reichsministeriums des Innern den Dank für die erfolgreiche Vermittlung aus. Die neue Einigung wird in allen Kreisen, die sich mit der Pflege der Leibesübungen befassen, freudig begrüßt. Durch die neuen Richtlinien ist zunächst eine Grundlage geschaffen für eine weitere allmähliche Annäherung der Belange der Deutschen Turnerschaft einerseits und des Sportdreiverbandes andererseits. Auf dieser Grundlage werden nunmehr die Kreise der Deutschen Turnerschaft mit den Landesverbänden des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und die Gaue mit den Ortsgruppen neue Vereinbarungen zu gemeinsamer Zusammenarbeit abzuschließen haben.

Ueber diese Vorbereitungen hinaus ist die Angelenheit noch nicht gediehen. Wenn in der Tagespresse Ausdrücke zu finden sind, wie „der Wiedereintritt der Deutschen Turnerschaft in den Reichsausschuß“ oder „Das alte Verhältnis zwischen Turnerschaft und Reichsausschuß sei wieder hergestellt“, so entsprechen solche Ausdrücke, die nur von schlecht unterrichteten Berichterstattern stammen können, keineswegs den Tatsachen. Von einem „Wiedereintritt der Deutschen Turnerschaft in den Reichsausschuß“ kann schon deswegen nicht gesprochen werden, weil in dem alten Reichsausschuß die Deutsche Turnerschaft trotz ihrer so überlegenen Mitgliederzahl nur ein Glied war wie jeder kleine andere der zahlreichen angeschlossenen Verbände auch, während der neue Reichsausschuß, der nur aus Zweckmäßigkeitsgründen den alten Namen „Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen“ beibehalten hat, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen nur zwei Gliedern ist, der Deutschen Turnerschaft einerseits und dem aus allen anderen Leibesübungen treibenden Verbänden andererseits bestehenden Reichsausschuß. Schon aus diesem Grunde kann also gar keine Rede davon sein, daß das alte Verhältnis zwischen Turnerschaft und Reichsausschuß wieder hergestellt sei, ebensowenig kann man von einem alten Verhältnis sprechen, wenn man hört, daß die Satzungen des alten Reichsausschusses grundlegend geändert sind. Auch in der sogenannten „reinlichen Scheidung“ zwischen Turnen und Sport tritt vorläufig noch keine Aenderung ein. Die getrennte Durchführung der Wettkämpfe und Spielreihen bleibt bestehen. Es muß der Zukunft überlassen bleiben, ob sich die Arbeitsgemeinschaft auch in einer Annäherung auf diesem Gebiete auswirken wird.

Etwas Köstliches

ist eine Fleischbrühe aus **Maggi's Fleischbrühwürfeln;** sie ist nicht nur ein bekömmliches Frühstücksgetränk, sondern ermöglicht auch die Herstellung feiner Fleischbrühsuppen, Gemüse und Soßen.

Die vereinbarten Richtlinien haben folgenden Wortlaut:

1. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen und die Deutsche Turnerschaft schließen sich zur Verfolgung der ihnen gemeinsamen Ziele erneut zu einer Gemeinschaft zusammen. Die Gemeinschaft übernimmt den Namen „Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen“. Die Turnerschaft setzt dabei voraus, daß sie durch diesen Zusammenschluß nicht in der selbständigen Vertretung ihrer Interessen bei den Behörden beschränkt wird, und daß ihr im Vorstand des Deutschen Reichsausschusses deutlich der gebührende Einfluß gesichert wird.

2. Der 1. Vorsitzende wird, wie bisher, von allen Verbänden gemeinsam gewählt. Er braucht keinem Verbande anzugehören. Zum 2. Vorsitzenden ist stets ein Vertreter der Deutschen Turnerschaft zu wählen. Die Deutsche Turnerschaft schlägt diesen zur Wahl vor. Vertauschung beider Stellen ist zulässig.

3. Arbeitsgebiete der Gemeinschaft sind die bis 1. Januar 1925 anerkannt gewesenen Arbeitsgebiete des damaligen D. R. A. Aufnahme neuer Arbeitsgebiete ist nur mit Zustimmung aller Großverbände statthaft. Die Veranstaltung und Vorbereitung internationaler Wettkämpfe ist Sache des Deutschen Olympischen Ausschusses, der als Unterausschuß dem D. R. A. angegliedert wird.

4. Alle amtlichen Verlautbarungen des D. R. A. bedürfen außer der Unterschrift des 1. Vorsitzenden der Gegenzeichnung durch den 2. Vorsitzenden.

5. Bei allen Vertretungen des D. R. A., z. B. im Reichsbeirat, im Reichstags- und Landtagsausschuß, bei wichtigen Empfängen usw., sind die Vertreter der D. T. mindestens in der bisherigen Zahl hinzuzuziehen.

6. Geldsammlungen für gemeinsame Zwecke haben auch die Unterschrift des der D. T. angehörenden Vorsitzenden zu tragen.

7. Die Landes- und Ortsgruppen des D. R. A. dürfen keine über ihren Bereich hinausgehenden turnerischen und sportlichen Veranstaltungen ausschreiben.

8. Die Arbeit im Auslandsdeutschtum, welche der bisherige Ausschuß der D. T. für das Auslandsdeutschtum in Verbindung mit den Deutschtumsverbänden in Angriff genommen hat, darf durch den Zusammenschluß keine Beeinträchtigung erfahren.

Polen.

Der polnische Außenminister hat, wie die Lodzer „Freie Presse“ berichtet, ein Rundschreiben an seine Beamten gerichtet, in welchem, um den verschiedenen Gerüchten vorzubeugen, die im Zusammenhang mit den in letzter Zeit häufigen

Burg Wettin,

im Saalkreise des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg gelegen, ist die fast 1000 Jahre alte Stammburg des ehemaligen sächsischen Königshauses und anderer Fürstengeschlechter. Die Burg wurde jetzt für Verbände zu Unterkunftsräumen ausgebaut und am 17. Oktober eingeweiht.

Aenderungen auf diplomatischen Posten entstehen, den Beamten verboten wird, über personelle Angelegenheiten dieses Ressorts zu sprechen. Weiter untersagt das Rundschreiben den Beamten des Außenministeriums die Eheschließung mit Ausländerinnen. Eine dritte Bestimmung befiehlt ihnen das pünktliche Erscheinen um 9 Uhr morgens zur Arbeit.

Wie „Nasz Przegland“ erfährt, soll in Regierungskreisen die Absicht bestehen, die Polizei zu militarisieren und dem Kriegsministerium zu unterstellen.

Der Oberste Rat der Sozialdemokratischen Partei Polens hat eine Entschließung angenommen, die das Ergebnis eines Kompromisses zwischen den Gegnern und den Anhängern Marschall Pilsudskis ist. Der Oberste Rat beschränkt sich deshalb gegenüber der Regierung Pilsudskis darauf, eine sachliche Haltung anzukündigen und den Eintritt der monarchistischen Politiker in seine Regierung als eine reaktionäre Gefahr, den des Sozialdemokraten Morazewski als individuellen Akt zu bezeichnen.

— **Ein Drehkran ins Wasser gestürzt.** In Finkenwerder stürzte ein fahrender Drehkran von einer Brücke ins Wasser, wobei ein Aufseher mitgerissen und unter dem Kran begraben wurde. Der Feuerwehr gelang es nach längeren Bemühungen, den umgekippten Kran zu heben und die Leiche des Aufsehers zu bergen.

— **Heliumgas in der Lüneburger Heide.** Auf dem Gelände der Nord-Oel-Aktiengesellschaft bei Oberg in der Lüneburger Heide wurde festgestellt, daß die Oellager allem Anschein nach stark heliumhaltig sind. Die Untersuchungen, die unter Leitung eines Professors der Berliner Universität standen, sollen ein außerordentlich günstiges Resultat ergeben haben.

— **Totschlag am Stammtisch.** In der Werkskantine der Grube „Henriette“ bei Poley (Senftenberg) kam es beim Abendschoppen zwischen einem Brikettmeister und einem Ingenieur zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der Brikettmeister von dem Ingenieur einen heftigen Faustschlag ins Gesicht erhielt. Der Verletzte taumelte hinaus und brach an der Tür tot zusammen. Der Täter wurde verhaftet.

Das Denkmal für das verunglückte Marineluftschiff auf Helgoland

ist infolge Unterspülung bei den letzten Sturmfluten eingestürzt.

Trinkt Kaffee von Gebr. Gollnisch!

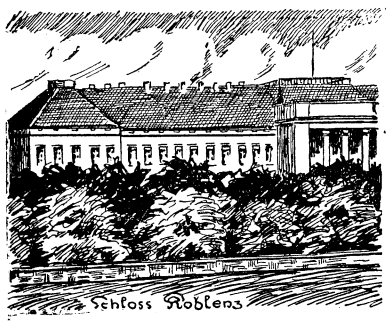
Er ist kräftig und reich an Aroma. Stets frisch geröstet.

Die Abfindung der Hohenzollern

Lärmscenen im Preuss. Landtage

Der preußische Landtag sah stürmische Tage. Die Beratungen über die Abfindung der Hohenzollern werden als die schwarzen Tage des preußischen Parlaments lange in Erinnerung bleiben. Obwohl die Kommunisten durch Opposition und Obstruktion die Annahme des Gesetzes zu verhindern suchten, war bereits vorher durch die Parteien entschieden, wie sie sich verhalten würden und jedem, ehe die Beratung einsetzte, bekannt, daß eine große Mehrheit das Abkommen, getroffen zwischen der preußischen Regierung und dem Vertreter des Hohenzollernhauses, billigen werde.

Durch die Entscheidung des preußischen Landtages ist eine Angelegenheit, hoffentlich für immer, erledigt, die das ganze Volk seit Monaten und Jahren beschäftigt hat. Wer erinnert sich nicht an die Tage der Volksabstimmung, an den Pressestreit, an die Auseinandersetzungen der Parteien, Welcher Auffassung man auch zuneigen mag: jeder, auch der Gegner der Fürstenabfindungen, wird zufrieden sein, den Streit, der mit zur Verbitterung des Volkes beitrug, beendet zu sehen.

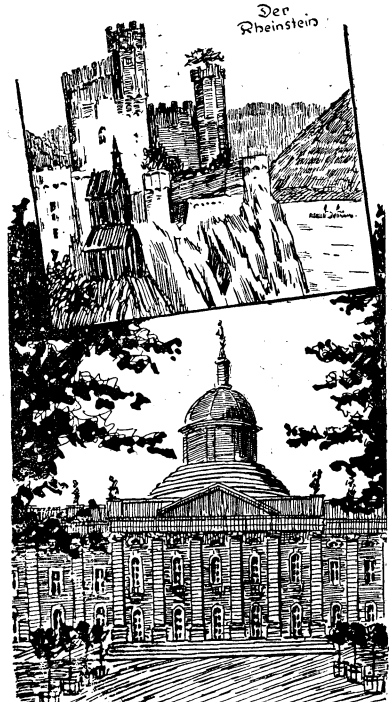


Schloss Koblenz

Das Abkommen, jetzt bestätigt durch ein Gesetz, war nur möglich, weil das Hohenzollernhaus weitgehende Konzessionen machte. Und man kann sich nicht verhehlen, daß die bei der Volksabstimmung bekanntgewordene Haltung eines großen Teiles des deutschen Volkes das Hohenzollernhaus zu weiterem Entgegenkommen veranlaßt hat. Die neuen Verhandlungen, die der Beauftragte des Hohenzollernhauses, Herr v. Berg, mit dem preußischen Finanzminister aufnahm, führten sehr schnell zur Entscheidung. Ueberblickt man das Abkommen, so gewinnt man den Eindruck, daß befriedigt eigentlich keine der beiden Parteien sein kann, aber gerade dieser Umstand ist ja stets die Vorbedingung eines Kompromisses. Man wird nun der Auffassung, in breiten Schichten der Bevölkerung zumeist, sein, der Staat habe viele Millionen gewonnen und dieses werde sich auswirken auf Steuern und soziale Ausgaben. Wenigstens wurde bei der Volksabstimmung verheißen, Preußen könne, wenn die Hohenzollern enteignet würden, große soziale Lasten übernehmen und das Geld mit vollen Händen ausschütten. Ja, man erhielt den Eindruck, als ob, aus dem Vermögen der Hohenzollern sich ein Goldstrom über das Land ergießen müßte, der zu jedem fließen würde. Indessen ist es vielleicht eine Entlastung des Staates, wenn er nicht die Millionen an Abfindungen zu zahlen braucht, die zunächst verlangt wurden. Aber die Schlösser und Liegenschaften, die Wertgegenstände der Hohenzollern, die jetzt dem Staate verbleiben, sind zumeist ein unrealisierbares Eigentum, das sogar Unterhaltungskosten vom Staate, also Ausgaben erheischt. Die Schlösser z. B., die in den Besitz des Staates übergehen, müssen bewirtschaftet und erhalten werden. Sie kosten Geld, wenn auf der anderen Seite auch das Vermögen des Landes höher bewertet werden kann. Und das Volk wird auch wenig davon verspüren, wenn etwa das eine oder andere Schloß, zur Fürsorgestätte, zum Museum umgewandelt werden sollte. Just so verhält es sich mit den Werten, die nicht sofort an den Mann gebracht werden können, sondern Eigentum des Volkes, jedem zugänglich, hinter Glas gestellt werden müssen. Ein Ertrag ist nur aus den landwirtschaftlichen Liegenschaften zu erzielen, aber auch nur dann, wenn diese günstig verkauft, günstig verpachtet oder bewirtschaftet werden. Das letztere wäre schon bedenklich, denn Staatsgüter pflegen keine Ueberschüsse zu ergeben. Wir werden ja wahrscheinlich im Laufe der Zeit vernehmen, wie der Finanzminister über den Gewinn aus dem Hohenzollernbesitz verfügt und welche Vorteile er für den Staat herauswirtschaftet.

Die Hohenzollern selbst werden durch die Zugeständnisse wieder heimatberechtigt in ihrem Vaterlande, denn sie haben eine Heimstätte in Schlössern gefunden, die ihnen bisher vorenthalten waren. Zunächst ist es die Stammburg Hohenzollern, die ihr Eigentum bleibt. Das Palais des alten Kaisers Wilhelm in Berlin, das Niederländische Palais, Jagdschloß Rominten, das Achilleion auf Korfu, in Potsdam die Villen Liegnitz, Quandt, Ingenheim, Alexander, Adelheidswert, Schloß Reinhartshausen bei Erbach, das alles sind Wohnstätten, die künftig wohl nicht den früheren Kaiser, aber dessen Söhne und Anverwandte beherbergen dürfen. Und eine große Reihe von Nutzgrundstücken wird vom Hohenzollernhause weiter bewirtschaftet und ausgewertet werden können. Eigenartig und viel beachtet ist der Vergleich auch nach der Richtung, daß Schloß Homburg dem früheren Kaiser und seiner Gemahlin auf Lebzeiten zu Wohnzwecken zur Verfügung gestellt wurde, gleichzeitig aber von maßgebender Seite die Mitteilung erging, der Kaiser werde niemals die Genehmigung zum Betreten deutschen Bodens erhalten. Wir werden auch hier warten und beobachten müssen, wie sich diese Angelegenheit regelt. Denn man wird dieses Zugeständnis unverständlich finden, wenn der Kaiser nicht die Möglichkeit hat, von ihm Gebrauch zu machen.

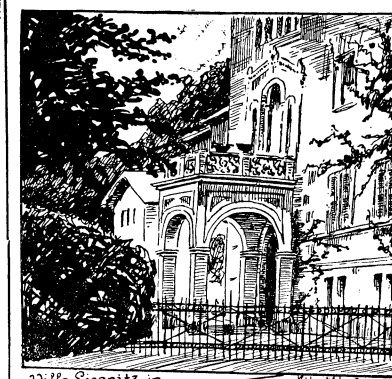
An barer Entschädigung sind dem Hohenzollernhause 15 Millionen Reichsmark zugesprochen. Wenn diese Barentschädigung auch durch die gewonnenen Schlösser und Liegenschaften, sowie durch die Kunst- und Wertgegenstände, die in den Besitz des Staates gelangen, aufgewogen wird, so bedeutet die Zahlung dieser Summe für den Staat zunächst doch eine Belastung, da der Betrag aus den laufenden Mitteln genommen werden muß. Auch dieser Betrag bleibt weit hinter der ersten Forderung des Hohenzollernhauses zurück. Es wird Aufgabe des Reichsfinanzministers sein, im Laufe des Etatsjahres durch Verkauf erworbener Werte, diese Belastung auszugleichen. Die Ansichten, ob es ihm möglich sein wird, soviel Werte zu realisieren, sind verschieden. Man behauptet einerseits, es werde schnell und leicht gelingen, aus den erhaltenen Gebäuden und Ländereien den Betrag von 15 Millionen zu ziehen, andererseits aber vertritt man die oben bereits angedeutete Auffassung, der Staat werde noch viel Kopfschmerzen haben, bis das Hohenzollernabkommen liquidiert ist. Die Wertabschätzung des Hohenzollernvermögens nach dem Taxwert aller Grundstücke, Schlösser und Wertgegenstände hat für die Begriffe der breiten Masse ungeheuer geklingen. Jetzt aber, nach der Teilung und nach Prüfung, wie dieser Schätzwert flüssig gemacht werden kann, erkennt man erst deutlich, daß viele Millionen nur auf dem Papier bestanden haben.



Der Rheinstein

Das Neue Palais in Potsdam

3 Schlösser aus der großen Reihe, die in Staatsbesitz übergingen.



Villa Liegnitz in Potsdam

Das Niederländische Palais

Palais Wilhelms I

Burg Hohenzollern

Diese Schlösser bleiben im Besitz der Hohenzollern

AUS DER WELT DER FRAU

Heiraten ist gut – nicht heiraten ist besser.

Von Else Goedel.

Der Verfasser dieser Sentenz aus dem siebenten Chorinterbriefe ist der Nachwelt die Erklärung schuldig geblieben, was denn das Beste wäre, nachdem wir uns zum Guten — in diesem Falle zum Heiraten — entschlossen haben. Man sagt zwar den Ehen nach, daß sie im Himmel geschlossen werden, es fügt aber niemand hinzu, daß sie auf Erden von Erdgeborenen gelebt werden.

Die Vorbedingungen, unter denen man heut eine Ehe eingeht, entbehren vielfach ganz des notwendigen Haltes, und es ist so naheliegend, daß sie leicht in die Brüche gehen.

Jede Mutter hat den heißen Wunsch, ihre Tochter gut untergebracht zu wissen, d. h. nach alter Anschauung, sie zu verheiraten. Es ist ja nun auch einmal der von der Natur bestimmte Beruf der Frau, sicher ist es auch das Natürlichste — ob es das Beste für sie und ihre Weiterentwicklung ist — wer kann das voraus sagen? Unendlich viel Unglück könnte verhütet werden und viele Tränen wären ungeweint, wenn sich die beiden Menschen, die den Bund fürs Leben schließen, sagen würden, daß es kein Glück und keine Zufriedenheit geben kann, wenn sie sich nur in den großen, schwerwiegenden Fragen des Lebens einig sind. Kleinigkeiten, die jeder Tag in Mengen bringt, sie reihen auf und machen mürbe und müde. Aus Kleinigkeiten setzt sich das Leben zusammen, glücklich der Mensch, dem sie nichts anhaben können!

Jeder der beiden Beteiligten muß sich klar sein, daß er vom Tage der Heirat an kein Einzelgänger mehr ist und sein kann, daß er sich richten muß nach dem Willen und Wesen des anderen und Rücksicht auf seine Eigenheiten nehmen. Der Verstand weist ihm den richtigen Weg und die Liebe hilft ihm alle Steine zur Seite tragen und reine Bahn schaffen! Denn die Liebe ohne Verstand verrauscht sehr schnell, sie muß Hand in Hand mit ihm zusammengehen! Der Standesbeamte, der mit wenigen, trockenen Worten den Liebenden den Federhalter in die Hand gibt, — sollte vielmehr ein Verstandesbeamter sein und ihnen noch einmal die Mahnung recht dringend ans Herz legen: „Drum prüfe wer sich ewig bindet.“ Kein „Du sollst“ und „Du mußt“ darf es in der Ehe geben, eine stille Selbstverständlichkeit müssen der Frau die Pflichten sein, die ihr durch das Hauswesen und aus der Sorge für Mann und Kinder erwachsen. Eine Selbstverständlichkeit muß es für den Mann sein, daß er das Geld nicht mehr für sich allein verbrauchen kann, sondern daß es reichen muß, seine Familie zu ernähren und zu kleiden. Es ist entschieden geschmacklos, wenn er bei jeder Gelegenheit hören läßt: „wenn ich heut noch Junggeselle wäre, was könnte ich mir alles leisten für das Geld“. —

Die beiden Menschen, die sich verbinden, sollten sich klar sein, daß Sorgen, Krankheiten und Schicksalsschläge nicht ausbleiben werden, jeder muß den festen Willen haben, den Wagen, vor dem sie gespannt sind, im gleichen Trab zu ziehen, damit er ruhig rollen kann und nicht auf halbem Wege stehen bleibt. Dieser feste Vorsatz, gestärkt durch die Liebe, wird auch der größten Schwierigkeiten Herr werden. Fängt man an, Bitten als Befehle anzusehen, Wünsche — vielleicht nicht im richtigen Ton gesprochen — als Zwang und Druck zu empfinden, von „gutmeinenden“ Menschen auch noch zu hören: „Warum läßt Du Dir das gefallen“, dann kommt so leise, unmerklich die erste Kluft, die tiefer und größer wird. Sie leben sich so langsam auseinander. Es kommt die Zeit der „Ehemüdigkeit“, die jeder reinen Freude, jedes Fortschreitens entbehrt.

Naturen, die sich klar sind, daß die Ehe kein Sprung in das schöne, freie, sorglose Leben ist, sollten heiraten. Es gibt Menschen, die so unglaublich wenig Anpassungsvermögen besitzen, daß sie überall anstoßen. Sie sehen alles nur mit ihren Augen an und begreifen gar nicht, daß es auch andere Gedankengänge, Empfindungen und Gefühle gibt! Sie sollten allein bleiben! Auch Frauen, die ständig von einem großen Kreis Menschen umgeben sein müssen, denen es Lebensbedürfnis ist, für viele da zu sein. Warum sollten sie die Vielseitigkeit nicht nützen, wenn sie ihrem Leben dadurch Inhalt geben und sich und ihrer Umgebung ein vielgestaltiges, belebendes Dasein schaffen könnten! Sie haben die Gabe, sich hinein zu fühlen in anders geartete Wesen und haben Verständnis auch für Handlungen, die ihrer Art nicht entsprechen. Solche Frauen können so manchem Menschen Freund und Berater sein, und werden sich in dieser Rolle sicher wohler fühlen und ebenso gut ein wertvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein, als wenn sie Hausfrau und Mutter wären und aufgehen sollten in dem täglichen Kleinkram, der ihnen so gar nicht liegt. Nicht in der Ehe allein liegt das Glück. Wer die Vorbedingungen für ein glückliches Gemeinleben nicht erfüllen kann, sollte die Finger davon lassen. Und deshalb:

„Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser.“

Hausfrau und Angestellte.

Vor mir liegen zwei interessante „Dokumente“ älterer und neuester Zeit. Das eine ist ein vergilbtes Tagebuchblatt, das kundtut, welche Schmerzen die Hausfrau um 1826 mit ihrem Personal hatte: „Um Lichtmeß bekommen wir, dem Himmel sei Dank, neue Dienstboten. Trine bekommt 8 Taler jährlich und Friederike, die Köchin, 9 Taler 5 gute Groschen. Lise müssen wir gehen lassen, denn jeden Abend nach dem Essen charmuzieret sie mit einem Husar von der Haustür. Und eine neue Mantille hat sich das Frauenzimmer auch gekauft, um 3 Taler. Kommt soviel Verschwendung und Putzsucht einem Dienstmensch zu?“

Das zweite Dokument ist ein Inserat aus dem Jahre 1926, das einer großen Tageszeitung entnommen ist. Zu Dutzenden kann man sie in den Blättern finden, wenn man dieselben eine Zeitlang aufmerksam daraufhin durchliest. In diesem Inserat wird ein gewandtes Hausmädchen verlangt, „das ganz besonders wirtschaftlich ist, keinen Bubikopf hat und nur zweimal im Monat ausgeht, da die Villa nicht zu oft unbeaufsichtigt bleiben kann!“

Eigentlich sind sowohl Tagebuchblatt wie Inserat recht beschämend für die Hausfrau, in ihrer Einstellung zu ihrem Personal. Denn sie bedeuten eine starke persönliche Einschränkung derjenigen Menschenklasse, die gezwungen ist, ihren Lebensunterhalt durch häusliche Arbeit zu verdienen.

Selbstverständlich gehören in einen Haushalt nur einwandfreie, körperlich und geistig gesunde Mädchen, von guten moralischen Qualitäten. Aber muß denn eine Angestellte, die einen Bubikopf trägt, minderwertig sein? Hat sie nicht dasselbe Recht, eine Mode mitzumachen, die schon gar keine Mode mehr ist, sondern dazugehört, wie die Töchter des Hauses? Und war denn die Lise von Anno dazumal, die nach getaner Arbeit mit ihrem Schatz vor der Haustür plauderte, also jedem Winke ihrer Brotherrschaft gegenwärtig, wirklich ein so verwerfliches Geschöpf? Hätte sie etwas Schlechtes im Sinne gehabt, so wäre sie sicherlich nicht vor der Türe stehen geblieben. Hat denn der Dienstbote in gewissen Dingen nicht das gleiche Recht, wie das gnädige Fräulein?

Welcher Mutter würde es wohl einfallen, ihrer erwachsenen Tochter nur zweimal im Monat einen Ausgang zu gestatten? Sie müßte dann in zahlreichen Fällen ebenso mit Heimlichkeiten ihres Kindes rechnen wie die Hausfrau, die ein so kategorisches Gebot an ihre Angestellten stellt! Die Zeit der Standesunterschiede ist in gewissem Sinne vorüber — auch die Hausgehilfin verlangt heute ähnliche Rechte für sich wie die Dame, bei der sie beschäftigt ist.

Selbstverständlich soll keine Angestellte allabendlich ihren Ausgang haben, wie dies allerdings in Amerika schon lange der Fall ist. Auch wirkt es sehr wenig schön, wenn das Hausmädchen Ella in der gleichen aparten Bubikopffrisur auftritt, wie Ellen, das Haustöchterchen. Daß innerhalb des Kreises von Familie und Angestellten gewisse Schranken gewahrt werden und bleiben müssen, ist unbestreitbar. Aber diese Schranken sollten locker gezogen sein. Die Hausfrau, die Verständnis für ihr Personal hat, und die ihre eigene Jugend noch nicht vergaß, wird auch Fällen, wie dem vielumstrittenen Ausgang und dem so akuten Bubihaarschnitt das Rechte zu treffen wissen. Ein freundliches Abraten von einer unpassenden Sache, ein „Nein“, dem eine Erklärung beigefügt wird, tut in den meisten Fällen Wunder. Diejenigen veralteten Frauen, deren einzige Waffe in ihrem Hause ein barscher Befehlston gegen Angehörige und Untergebene ist, werden bestimmt den Kürzeren ziehen. Wer hingegen in liebenswürdiger aber bestimmter Form ein für alle Mal vernünftige Bestimmungen für den Ausgang seiner Angestellten trifft, wer in gleicher Weise auf ihre Modeanschauungen einwirkt und auch ein gutes Wort für sie findet, wird sehen, daß er weiter damit kommt, als mit drakonischer Strenge.

Klara Müller.

Wollen Sie einen Smyrnateppich knüpfen?

Liebe gnädige Frau!

Weihnachten rückt schon wieder in beängstigende Nähe — d. h. wenn man daran denkt, was man bis dahin noch alles schaffen möchte! Da sind wieder tausend Kleinigkeiten, tausend Dinge, mit denen wir anderen eine Freude machen. Die erste Stelle spielen dabei wohl noch immer die Handarbeiten. Vor allem heißt es zu Weihnachten wieder: wie beglücke ich meine bessere Ehehälfte? Was arbeite ich, damit auch er seine Freude daran hat? Wie wäre es nun, wenn Sie ihm diesmal einen Schreibtischteppich in Smyrnaarbeit knüpfen würden oder ihm ein hübsches Smyrnakissen für das Herrenzimmer arbeiteten? Die Herren der Schöpfung lassen sich doch so gern verwöhnen. Mit Behagen wird der Herrlichste von allen mit seinen Hausschuhen über den Smyrna gleiten oder sein sorgenschweres Haupt in Smyrnawolle betten.

Wie Sie es anfangen, will ich Ihnen verraten. Sie wundern sich wohl, daß ich schon jetzt mit Handarbeiten für Weihnachten anfange. Eins muß ich aber Ihnen gleich verraten, gnädige Frau, Smyrnaarbeiten bekommen Sie nicht in drei Tagen fertig, vielleicht auch nicht in drei Wochen — wenn Sie nicht sehr fleißig sind. Sie gehen also zunächst in ein Handarbeitsgeschäft und suchen sich unter den Smyrnavorlagen — wenn Sie diese nicht bekommen, nehmen Sie ein Kelim- oder Kreuzstichmuster — ein Muster aus, das Ihnen besonders gut gefällt. Dann besorgen Sie sich die Wolle. Aber — kaufen Sie die Wolle gleich für die ganze Arbeit. Es kann Ihnen nämlich sonst passieren, daß Sie den Teppich fast fertig haben und — Sie nachher die Wolle nicht passend zu kaufen bekommen. Mit einem Wort — die Arbeit war umsonst. Also, wenn Sie Wolle und das Muster haben, brauchen Sie zunächst noch den Stoff, auf dem Sie arbeiten. Hierzu nimmt man sehr groben Stramin (das ist ein Integewebe, ähnlich dem Gewebe dem Canevas, nur sehr viel gröber), dann kaufen Sie sich ein etwa 1½ Zentimeter breites Holzstäbchen, über das Sie die Schlingen knüpfen und eine ganz starke, stumpfe Tapisserienadel, die Sie für Smyrnaarbeiten extra bekommen. Und dann gehts los.

In jedem Handarbeitsgeschäft bekommen Sie die bekannten Handarbeitsbücher. In dem Smyrnabuch finden Sie eine ausführliche Anleitung für die Arbeit, die an sich sehr leicht ist. Ich will versuchen, Ihnen die Technik der Arbeit kurz zu schildern: Sie fädeln einen Wollfaden ein. Nehmen das Ende des Fadens in die linke Hand, zwischen deren Daumen und Zeigefinger Sie das Stäbchen auf dem Stoff festhalten. Zunächst sei noch folgendes bemerkt: in jedes Karo des Stramins wird eine Schlinge der sehr dicken Smyrnawolle geknüpft. Sie halten also das Ende des Fadens in der Breite des Stäbchens fest, damit sich der Faden, den Sie jetzt durch den unteren der beiden eng aneinander liegenden Straminfäden ziehen, nicht ganz herausziehen. Wenn Sie die Nadel herausziehen, müssen Sie darauf achten, daß der Wollfaden links liegen bleibt. Darauf nehmen Sie den oberen Faden links davon auf und zwar so, daß der Faden jetzt rechts zu liegen kommt. Dadurch entsteht der Knoten. Nun schlingen Sie den Wollfaden — immer ohne abzuschneiden, einmal rechts um das Stäbchen herum und nehmen in dem nächsten Karo wieder den unteren Faden auf usw. usw. Wenn das Stäbchen zu Ende ist, schieben Sie es ruhig nach, bis die ganze Reihe der Arbeit zu Ende ist. Anlegen tue man nach Möglichkeit nur, wenn man eine andere Farbe nimmt oder wenn der Faden zu Ende ist. Hinzufügen möchte ich noch, daß man die ganze Arbeit von unten nach oben arbeitet, also mit der untersten Reihe zuerst anfängt. —

Die Arbeit wird Ihnen sehr viel Freude machen, da die fertigen Handarbeiten sehr hübsch und sehr haltbar sind. Also, viel Freude und recht viel Erfolg wünscht Ihnen

Ihre

Lulu Moja.

Betrachtungen über schöne und häßliche Kinder.

Von Marta Krüger.

Gewiß ist jede Mutter stolz auf ihr Kind; das ist ja auch nur zu verständlich. Nichts aber wirkt auf einen Zuschauer so lächerlich, als wenn eine Mutter in ihrem Liebling das schönste und klügste Kind von der Welt zu sehen glaubt. Oft können wir solche Beobachtungen machen, die sehr leicht dazu beitragen können, ein kleines Menschenherz für das ganze Leben zu verbittern. Uns allen sind ja solche Fälle bekannt: Die Mutter hat zwei Kinder, von denen das eine wirklich sehr hübsch ist, während das zweite von der Natur etwas stiefmütterlich behandelt wurde. Bei jeder Gelegenheit aber wird die Mutter sagen: „Sieh mal, wie hübsch dein Brüderchen wieder aussieht; dir kann man anziehen, was man will. Bei dir wird nichts gut aussehen!“ Aus solchen Redensarten der Eltern entwickelt sich nur allzu leicht ein übertriebener Stolz und ein zu großes Selbstbewußtsein bei dem hübschen Kinde, während das „häßliche“ Kind verbittert wird. Es hadert mit sich, mit seinen Eltern und der Welt — denn es kann doch nichts dafür, daß es nicht auch hübsch ist.

Dieses sich immer Zurückgesetztfühlen kann sich in verschiedener Form auswirken. Entweder wird das Kind das Mitgehenwollen mit den anderen netteren Kindern sehr bald aufgeben, weil es einsieht, daß es trotz des besten Willens mit den anderen nicht mitkommt. Wie ist es denn schon in den Märchen? Die schönen und reichen Prinzessinnen sind die Helden und die häßlichen sind die Bösewichte. Ist es schließlich ein Wunder, daß bei Kindern, die immer wegen ihrer Häßlichkeit oder ihrer Beschränktheit getadelt und gekränkt werden, sich eher ein häßlicher Charakterzug ausbildet als bei jenen, die von der Natur und den Menschen verwöhnt werden?

Aber noch eine andere Entwicklungsmöglichkeit von besonders häßlichen Kindern finden wir — wenn auch nur selten: manche nehmen wohl schon als kleines Kind den Mut auf, durch doppelten Fleiß, durch doppelte Energie den körperlichen Mangel ausgleichen zu wollen. Sicher gelingt das nur sehr zähen Naturen. Viele nehmen sich vielleicht diesen Kampf vor, aber fast ebenso viele geben ihn wieder auf, weil sie ihn nicht zu bestehen glauben.

Wie aber wirkt wohl das Loben und Verwöhnen auf das „hübsche“ Kind? Auch hierin liegt eine Gefahr für das heranwachsende Menschlein: sicher ist zunächst, daß durch das ewige Gelobtwerden, durch das Anstaunen und Bewundern viel vom Tätigkeitsdrang des Kindes zerstört wird; das Kind will sich betätigen, das Kind will sich sein Wissen und seine Anschauungen selbst schaffen. Und dazu gehört auch sein Kampf mit seiner Umgebung. Wenn das Kind aber von morgens bis abends gelobt wird, weshalb soll es sich da zu diesem und jenem Mühe geben? Es fällt ihm doch ohnedies genug Lob in den Schoß! Das hübsche Kind wird auch weniger Freude daran haben, zu spielen und herumzutollen. Mutti findet es doch schöner, wenn das Kind sauber aussieht; also wird das Kind nicht spielen und sich lieber das Kleidchen oder den Anzug nicht schmutzig machen, auf daß es nicht auch „häßlich“ aussehe, wie die anderen. Etwas anderes aber sollten die Mütter beachten, wenn sie ein Kind gar zu sehr verwöhnen und als Wunderkind hinstellen: die Zeit geht für das Kind auch vorüber, wo niemand etwas anderes als Verwunderung und Verzärtelung ihm entgegenbringt. Dann aber wird es für das Kind doppelt schwer sein, sich damit abzufinden, daß es die Welt sehr wenig interessiert, ob es hübscher ist als andere Menschen. Niemand wird auf die Schönheit der Einzelnen achten, sondern ihn stets nur nach seinen Leistungen bewerten. Ist es nicht selbstverständlich, daß diese plötzliche Umstellung für ein junges Menschenkind sehr schwer sein muß? Schon die Schuljahre bringen die erste Enttäuschung: das hübsche, verwöhnte Kind sitzt mit den anderen Schülern zusammen, ist so gar nichts Besseres als die anderen, ja — niemand sagt ihm auch nur, daß es doch „so hübsch sei“. Andere Kinder sind für die Begriffe des „hübschen“ Kindes so garstig und kommen doch schneller einen Platz herauf, als es selbst? Es ist dann schwer, einem solchen Kinde klar zu machen, daß die Behandlung in der Schule nur unparteiisch ist und es auch sein muß; das Kind wird jede sachliche Bewertung seiner Leistungen als Ungerechtigkeiten ansehen und sich infolgedessen immer zurückgesetzt fühlen. Und eines Tages finden wir in der Schule — und vielleicht auch noch später im Beruf — einen Menschen wieder, der unlustig und uninteressiert an seine Arbeit geht.

Sicher wird es jedem Kinde Freude machen, wenn es zu Hause verwöhnt wird. Die Eltern sollten aber trotzdem einmal darüber nachdenken, daß es nicht nur darauf ankommt, dem Kinde ein paar frohe Stunden in seiner Kindheit mehr zu schenken, sondern daß sie vor allem danach bestrebt sein sollten, das Kind so zu erziehen, daß es sich später in der Welt schnell und gut zurechtfindet, wenn es eines Tages die Stütze an seinen Eltern nicht mehr besitzt.

Körperpflege.

Niednägel werden vermieden, wenn man jeden Morgen beim Waschen, wenn die Haut noch feucht ist, diese so weit vom Nagelende abwärts schiebt, bis der halbmondförmige Bogen an der Nagelwurzel sichtbar wird. Geschieht dies nicht, so reißt die zu lang gewordene Haut ein, und es entstehen die schmerzhaften Niednägel.

Handschweiß entfernt man durch tägliches Baden der Hände in einer Eichenrindenabkochung; eine Handvoll auf einen Liter Wasser. Man pudere danach die Hände mit gutem Puder. Auch Wasser mit einem Zusatz von Essig soll sehr gut sein.

Amerikanische Rechtspflege.

Deutschland hat's doch besser!

Manches scheint in Amerika, vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, recht verworren; aber nichts ist verworrener als die amerikanische Rechtspflege. Man muß schon Jahre im Lande sein, sich tüchtig umgesehen haben und auch mit den Rechtsanwälten und Richtern des Landes näher bekannt geworden sein, um als eingewanderter Europäer hinter die Geheimnisse der amerikanischen Justiz zu kommen.

Zunächst muß man unterscheiden lernen zwischen dem Bundesrecht, das im ganzen Bereich der Vereinigten Staaten gilt, und dem Staatsrecht, das nahezu in jedem einzigen der 48 Staaten der Union ein anderes ist. Die gesamte amerikanische Jurisprudenz beruht auf dem englischen Recht, das viel weniger feste Formen aufweist, als das römische Recht. Dazu kommt noch, daß es in den einzelnen Staaten der Union keine einheitliche Zivilprozeßordnung gibt. Es herrscht daher eine Verworrenheit und Vielgestaltigkeit, die es unmöglich macht, in einem kurz gehaltenen Artikel eine auch nur einigermaßen übersichtliche Beschreibung der amerikanischen Rechtspflege zu geben.

Im folgenden soll deswegen nur als eine Probe in möglichst knapper Form ein gewöhnlicher Zivilprozeß in seinem normalen Durchschnittsverlauf geschildert werden.

Angenommen, in einem Staat im mittleren Westen verklagt A. den B. auf Rückzahlung einer Schuld. B. erhält eine Abschrift der Klageschrift zugestellt, auf die er innerhalb von 2 bis 3 Wochen antworten muß. B. wendet ein, er schulde nichts mehr, da er die Schuld durch geleistete Arbeit getilgt habe. A. muß nun nachweisen, warum der Einwand B's. nicht stichhaltig ist, worauf B. diesen Einwand durch neue Tatsachen zu hinterlegen hat. Der Schriftwechsel ist begrenzt. Beide Seiten dürfen nicht mehr als dreimal solche Schriften und Gegenschriften dem Gericht einreichen. Dann kommt es zur Festsetzung des Termins und damit zur ersten starken Abweichung von der deutschen Rechtspflege.

In Deutschland bekommt bekanntlich sowohl der Kläger wie auch der Beklagte eine Vorladung zum Termin. In Amerika nicht. Die Gerichte geben ein „Bulletin" aus, auf das jeder Rechtsanwalt abonniert ist, und hier werden täglich die Nummern der Prozesse veröffentlicht, die in den nächsten Tagen anstehen. Es ist nun Sache der Anwälte, selbst darauf zu achten, daß sie diese Ankündigung nicht übersehen. Kläger und Beklagte, die keine Anwälte haben, werden auf diese Weise den Termin in ihrer Prozeßsache einfach nicht gewahr, außer, sie laufen täglich zum Gericht und sehen dort nach, ob ihr Prozeß zum Termin ansteht, vorausgesetzt, sie wissen überhaupt, unter welcher Nummer der Gerichts-Registratur ihr Prozeß läuft.

Aehnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet des Strafprozesses. Dazu kommen noch gewisse Eigentümlichkeiten der amerikanischen Rechtspflege bei Kreuzverhören, die oft Stunden in Anspruch nehmen. Solchen Kreuzverhören können nicht nur Zeugen, sondern auch der Kläger und der Beklagte unterworfen werden. Interessant ist auch die Art der Prozeßführung. Der Gerichtsdiener hat in Amerika eine große Macht. Er ist es sogar, der den Eid abnimmt, nicht der Richter. Unverständlich für deutsches Empfinden ist in mindestens ebenso hohem Maße die Tatsache, daß es keiner Zeitung in Amerika gestattet ist, an irgendeinem Gerichtsurteil öffentliche Kritik zu üben.

Bei Rheumatismus

Gicht, Ischias, Nerven- oder Erkältungsschmerzen, den bösen Quälgeistern die das schlechte Wetter bringt, reibe man die leidenden Körperteile gut mit dem echten **Reichel's Electricum** ein. Ein Naturprodukt sibirischer Fichtenwälder, das wie elektrisierend zu den schmerzbefallenen Stellen dringt und eine wohltuende, schnell schmerzstillende Wirkung ausübt. Es wurde vielen geholfen. Nehmen Sie aber nur das seit 35 Jahren bewährte Reichel's Electricum. Fl. M 1.25, 2.- und 3.50 in Drogerien und Apoth. erhältlich sonst durch **Otto Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahnstr. 4**

Prima O.-S. Steinkohlen
„ Niederschles. Schmiedekohlen
„ Braunkohlenbriketts
„ Steinkohlenbriketts
„ Gaskoks — Hüttenkoks
Brennholz

offeriert ab Lager zu ~~zu~~ billigsten Tagespreisen
Waggonladungen zu Syndikatspreisen

Gustav Fuhrig
Ramslau.

Kinderwagen
größte Auswahl am Platz
billigste Preise
H. Leppin, Ring 28
Teilzahlung gestattet.

Werbt für das Ramslauer Stadtblatt!

Volksbildungsverein.

Sonnabend, den 23. Oktober, abends 8 Uhr in Schwuntek's Saale in Böhmwitz

Ein bißchen Freude
Froher Dichterabend
von Friedrich Castelle.

Ernste und heitere Dichtungen
von Andersen, Busch, Castelle, Claudius, Löns, Münchhausen, Raabe, Storm u. a.

Eintrittspreise für Mitglieder: I. Platz (nummeriert) 0.80 Mk., II. Platz (unnummeriert) 0.50 Mk. — **Preise für Nichtmitglieder:** I. Platz 1.50 Mk., II. Platz 1.— Mk. (Mitgliedsanmeldungen für den Verein bei Herrn Haesler und bei Herrn Tischler, Schützenstraße; Monatsbeitrag 0.25 Mk.) Vorverkauf für den I. Platz bei Herrn Haesler.

Bühnenvolksbund.

Eröffnungs-Vorstellung

Dienstag, den 26. Oktober, abends 7½ Uhr in **Grimm's** Hotel

Die Gegenkandidaten

Komödie in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda.

Preise der Plätze:
Nichtmitglieder: 2.50 Mk., 1.50 Mk.
Mitglieder: 2.— Mk., 1.— Mk., Stehplatz 0.50 Mk.
Militär und Schüler halbe Preise.
Karten bei Herrn **Haesler**, Ring, und Abendkasse.

Bettfedern und fertige Betten

Schleißfedern, weiß Pfd. von 4,50 an

Daunen

graue Daunen	per Pfd.	10.—
weiße	„ „ „	12.50
prima	„ „ „	15.—
Rupffedern	„ „	4.50
Kissenfedern	„ „	1.25

Fertig gefüllte Betten in allen Preislagen stets vorrätig.

Uebernahme von Ausstattungsbetten.

A. Bandmann
an der Turnhalle, Hindenburgplatz.

Farbbänder, Kohlepapier und Schreibmaschinenpapier
empfiehlt
Oskar Opitz, Inh. A. u. E. Kothen
Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung
Ramslau, Kirchstraße 18.

Messmer Tee
Cacao
Chocoladen
Vanille
Vanillezucker
Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Gewerbe-Buchführung
Landwirtschaftl. Buchführung
Steuer-Angelegenheiten
erledigt Ihnen
gegen mäßiges Honorar
Buchführungs- und Steuerberatungsstelle
Artur Herda
Bücherrevisor.

Wenn Sie sich
meiner Kaffeemühle mit elektrischen Antrieb bedienen, schmeckt Ihr Kaffee aromatisch, denn er ist fein gemahlen.
Gustav Wendrich
Ramslau
Modernste Kaffeerösterei mit Kraftbetrieb.

Achtung!

Möbel
und alle
Tischlerei-Erzeugnisse
können Sie
nur gut und billigst
beim **Fachmann**
haben.

Nur durch Fachkenntnisse allein kann dem Kunden der
größte Vorteil
geboten werden.

Als reelle Fachleute empfehlen sich
die Tischlermeister:
Heinrich, Beier, Müller, Siegmund, Posselt, Stannek, Kühnel, Wilk.

Auch werden
alle Glaserarbeiten
sachgemäß und zu billigsten Preisen ausgeführt.

Roggenkleie
Weizenschale
Gerstenschrot
Palmkernkuchen
Sonnenblumkuchen
Leinkuchenschrot
Soyaschrot „Vita"
Fisch- und Dorschmehl
Trockenhefe

in besten Qualitäten und äußerst preiswert ab Lager der
Wirtschaftsgenossenschaft Ramslau
e. G. m. b. H.
Tel. Ramslau 67 und 76.

Billigste Preise!

NAUMANN
NÄHMASCHINEN

GERMANIA
FAHRRÄDER
AKTIENGESELLSCHAFT VORM. SEIDEL & NAUMANN DRESDEN

Teilzahlung gestattet!

Vertreter:
B. Grahn, Ramslau, Schützenstraße 13.

Gebr. Kleiderschränke von 18 M. an
„ Glasschränke „ 20 „ „
„ Komoden „ 10 „ „
„ Bettstellen „ 6 „ „
„ Sportwagen „ 5 „ „
„ Kinderwagen „ 15 „ „
Kleidungsstücke und Schuhwerk.
Schwitalla, Altwarengeschäft.

Damen- und Herrenhüte
werden billigst **umgepreßt.**
E. Horn, Ramslau,
Hospitalgasse 2
(neben dem Gericht).
Die fertigen Hüte können abgeholt werden.

Nicht warten

bis auf den letzten Augenblick mit der Erneuerung des Bezuges des **„Namslauer Stadtblattes“**, wenn Sie Wert auf ungestörte Lieferung Ihres Heimatblattes legen. Falls noch nicht geschehen, bestellen Sie **sofort** bei Ihrem Briefträger oder zuständigen Postamt.

Provinzielles.

Glogau. In Herrndorf bei Glogau fand man den 11jährigen Schulknaben Gustav Müller im Pferdestall des Dominiums erhängt vor. Ob es sich um Folgen einer Spielerei oder um Selbstmord handelt, ist noch nicht aufgeklärt. — Der Futtermann Klein in Neu-Skyden wurde von einem Bullen erfaßt, gegen eine Wand gedrückt und so schwer verletzt, daß er alsbald verstarb.

Trebnitz. Von schweren Schicksalsschlägen betroffen wurde die Freistellenbesitzerin Zwilling in Ober Glauche. An Scharlach starben ihr kurz hintereinander ihre beiden Kinder und der Ehemann. — Der 14jährige Dienstjunge Robert Scholz in Perschütz machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Neumarkt. Die königlich privilegierte Apotheke ist von ihrem jetzigen Inhaber Rothkirch durch Kauf an Frl. Handtke—Habelschwerdt übergegangen. Uebergabe erfolgt am 1. Dezember.

Brieg. Hier fand eine Kreislehrerkonferenz statt, an der über 200 Lehrer und Lehrerinnen teilnahmen. Nach Einführung des neuen Kreisschulrats Tobias durch Oberregierungsrat Badenbup-Breslau in sein Amt, hielt Rektor Bojak—Brieg einen Vortrag über „Lebenskunde in Beziehung auf die Volksschule“ und Lehrer Menzel—Brieg sprach über den von ihm erfundenen „Rechnen-Ergebnis-Anzeiger“, dessen Anwendung mit zwei Schülerklassen vorgeführt wurde.

Breslau. Auf der Kaiser-Wilhelmstraße am Südpark wurde ein Radfahrer von einem Motorrad überfahren und erlitt schwere Knochenbrüche. Wie Augenzeugen berichteten, kamen zwei Motorradfahrer im Rennbahntempo nach der Stadt zu gefahren. Als der Radfahrer dem einen ausweichen wollte, wurde er von dem andern von hinten überrannt. Die Menschenmenge, die sich alsbald an der Unfallstelle angesammelt hatte, war sehr erregt und diskutierte eifrig über den Vorfall. Polizeibeamte machten die nötigen Feststellungen, so daß durch eine exemplarische Strafe dieser unsinnigen Raserei in den belebtesten Straßen hoffentlich ein Ende gemacht wird.

Münsterberg. Im Alter von 95 Jahren starb hier der Oekonomierat Kiehl, ein hervorragender Förderer der Zuckerindustrie und Ehrenältester der hiesigen evangelischen Körperschaften.

Cosel. In Mechnitz wütete ein verherendes Großfeuer auf der Smikalla'schen Besitzung, das in kürzester Frist das Wohngebäude, Scheune und Stallung bis auf die Umfassungsmauern in Asche legte. Sämtliche Erntevorräte und wertvolle landwirtschaftliche Maschinen verbrannten und außerdem kamen zwei drei Zentner schwere Schlachtschweine in den Flammen um.

Bolkenhain. Als der Kutscher einer Kohlenhandlung einen mit 26 Zentnern beladenen Wagen in den Kohlenhof fahren wollte, überfuhr er die schwerhörige Frau Schmidt, die seinen Warnungsruf nicht gehört hatte. Die Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach einigen Stunden starb.

Briese, Kr. Oels. Wirkl. Geheimer Rat Karl August Graf von Kospoth, Majoratsherr auf Briese, beging am Freitag seinen 90. Geburtstag. Er ist eine der markantesten Persönlichkeiten des schlesischen Adels, ein Mann von hohem Wissen, deutscher Treue und achtunggebietender Gradheit des Charakters. Er gehört zu den hochverdienten Männern Schlesiens.

Liegnitz. Die hiesige Industrie- und Handelskammer beging in engen Rahmen die 75. Wiederkehr ihres Gründungstages.

Görbersdorf. Im Park der Brehmerschen Heilanstalten wurde der 25jährige Parkwächter tot aufgefunden. Ob ein Verbrechen oder Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht ermittelt.

Verschiedene Mitteilungen.

— **Dr. Stoelzel nicht bestätigt.** Gegen die Wahl des früheren braunschweigischen Landesschulrates Dr. Stoelzel zum Direktor des Berliner Sophien-Lyzeums hat der Berliner Magistrat Einspruch erhoben.

— **Gegen die Nachtarbeit im Bäckergewerbe.** Der Zweckverband der Bäckermeister Großberlins hat sich in einer veranstalteten Versammlung mit großer Entschiedenheit gegen die Wiedereinführung der Nachtarbeit ausgesprochen. Der früheste Termin für den Beginn der Arbeit müßte die jetzt bestimmte Zeit (5 Uhr) bleiben. Im übrigen sprach sich die Versammlung in scharfer Weise gegen die steuerliche Erdrosselung des Gewerbes aus, die eine Erhöhung des Preises für Gebäck unvermeidlich erscheinen lasse.

— **Verurteilung eines Mörders aus der Separatistenzeit.** Vor dem Schwurgericht Trier wurde der 27jährige Holländer Monnens wegen vorsätzlicher Tötung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Monnens hatte im Jahre 1923 in Wittlich, nachdem es von Separatisten besetzt war, einen Angehörigen des Selbstschutzes, den unbewoffneten Ackergehilfen Klaas, der mit anderen Bauern der Umgegend die Stadt befreien wollte, erschossen.

Werbt für das „Namslauer Stadtblatt“.

— **Polnischer Staatsverteidigungsausschuß.** Der Ministerrat beschloß endgültig einen Staatsverteidigungsausschuß ins Leben zu rufen, dessen Vorsitzender der Staatspräsident und im Falle seiner Verhinderung der Ministerpräsident ist. Weitere Mitglieder sind: der Kriegsminister, der Minister des Innern, der Minister des Äußeren, der Finanzminister und der Generalinspekteur des Heeres.

— **Die tschechische Regierungserklärung** ist vom Prager Abgeordnetenhaus mit 159 Stimmen gegen 113 Stimmen zur Kenntnis genommen worden.

— **Verhaftung von Esten in Räterußland.** Die Petersburger Polizei hat drei Esten wegen Spionage und Mordanschlag verhaftet, die den früheren estnischen Gesandten bei der Sowjetregierung, Birk, ermorden wollten. Dieser hatte sich kürzlich dem Befehl, nach Estland zurückzukehren, widersetzt mit der Begründung, sein Leben sei bedroht. Einer der verhafteten Esten soll eingestanden haben, daß ihm eine Million Estenmark und ein Haus in Reval versprochen worden seien, wenn er die Ermordung Birks organisiere, prominente estnische Kommunisten in Rußland ermorde und die Teilnehmer an den Revaler Aufständen im Dezember 1924 herausfinde. Dieser bolschewistischen Darstellung gegenüber ist zu bemerken, daß Birk politische Geheimdokumente an die Bolschewisten ausgeliefert hat und deswegen schwere Strafe bei etwaiger Rückkehr nach Estland zu gewärtigen hatte.

— **Zwei Kinder erstickt.** Bei einem Brande in der Wohnung eines Arbeiters in Bochum fanden in Abwesenheit der Eltern zwei Kinder im Alter von fünf und zweieinhalb Jahren den Erstickungstod, außerdem wurde die gesamte Habe der Familie vernichtet.

Programm der Schlesischen Funkstunde.

Sonntag: 11 Uhr: Evangelische Morgenfeier. Mitwirkende Pfarrer Lic. Walter Sommer (Vortrag), Else Schulze (Alt), Richard Schicke (Flöte). Am Seilerflügel: Carl Renner. 12 Uhr: Mittagskonzert der Funkkapelle. 12,55 Uhr: Nauener Zeitzeichen, Zeitansage, Wetterbericht und Wasserstände der Oder. 3.15 Uhr: Rätselfunk. 3,30 Uhr: Märchenmachmittag: „Naturgeschichtliche Volksmärchen“, erzählt vom Märchenonkel (Friedrich Reinicke). Kinderlieder, gesungen von Elsa Beyreiß. 4—5,30 Uhr: Konzert des Schlesischen Landesorchesters. (Leitung: Hermann Behr). 5,30 bis 6 Uhr: Abt. Landwirtschaft: „Das Werbewesen in der Landwirtschaft“, Vortrag von Dipl.-Landwirt Dr. Wilhelm Fischer. 6,45 Uhr: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 7—7,30 Uhr: Abt. Welt und Wanderung: „Die Erschließungsgeschichte der Alpen“, Schlußvortrag von Wilhelm Lehner, Regensburg, gelesen von Friedrich Reinicke. 7,30—8 Uhr: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Gartenkunde: „Die Unfruchtbarkeit der Obstbäume, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung,“ Vortrag von Gartenarchitekt Erich Vergin. 8,15 Uhr: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesische Komponisten. 10 Uhr: Wetterbericht, Zeitansage, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst. 10,30—12 Uhr: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik der Funktanzkapelle.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 22. Oktober 1926 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) ab schlesische Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich Frachtparität Breslau verstehen). Tendenz: Getreide: Ruhiger. — Oelsaaten: Fest. — Hülsenfrüchte: Speisehülsenfrüchte sehr fest. — Rauhfutter: Ruhig. — Mehl: Fest.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):

Getreide:	22.	21.	Oelsaaten:	22.	21.
Weiz. 75 kg Effgw. mint†	27,50	27,50	Winterraps*	30,00	—
dto. 71 „ „ §	26,50	26,50	Leinsamen*	34,00	—
Rogg. 71 „ „ †	23,00	23,00	Senfsamen*	45,00	—
dto. 68 „ „ §	22,20	22,20	Hanfsamen*	24,00	—
Hafer*	17,00	17,00	Blaumohn*	86,00	—
Braugerste,	24,50	24,50			
Mittelgerste	20,00	20,00			
Wintergerste*	18,00	18,00			

†) Gute Qualität.
§ Durchschnitts-Qualität.
* Mittlere Art und Güte.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Vaters, des

Schuhmachermeisters

Robert Langner

danken wir herzlich. Besonderen Dank Herrn Pastor Langer für die tröstenden Worte am Grabe, den Vereinen und den Hausbewohnern für das letzte Geleit.

Oels, Namslau, den 23. Oktober 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen
Fritz Kaschner nebst **Familie.**

Ich habe nunmehr auch meine

Sprechstunde

nach

Namslau, Ring 15, verlegt.

Sprechstunden: 8—10 Uhr, 3—4 Uhr.
Sonnabend nachmittags keine Sprechstunde.
Telefon 274.

Dr. med. Timpe, Arzt.

Möbel

Empfehle:

Zimmereinrichtungen, einzelne Möbel, Spiegel und Polstermöbel

zu enorm billigen Preisen.

Möbel-Kaufhaus **Sobek.**

Namslau, Kirchstr. 13. Telefon 201.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Finanzamts in Namslau werden am Montag, den 25. Oktober 1926, vormittags 11 Uhr zu Roldau im Gasthause Utzmann die nachbezeichneten, anderweitig gepfändeten Sachen, nämlich:

1 Pferd

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich versteigert werden.

Namslau, den 18. Oktober 1926.

Titzmann, Steuerassistent.

Für die vielen Glückwünsche zu meinem

Geburtstage

danke ich herzlich.

Jakobsdorf, den 23. Oktober 1926.

Wilhelm Horn.

Danksagung.

Für die überaus große und herzliche Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange unserer inniggeliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der

Gutsauszüglerin Susanne Rapke

geb. **Mücke**

sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank dem Herrn Pastor Siegert für seine tröstenden Worte bei der Leichenfeier, sowie dem Herrn Kantor Schmidt für die erhebenden Trauergesänge des Kirchenchores.

Strehlitz, im Oktober 1926.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Hermann Rapke I.

Pelze

aller Art

Reichhaltiges fertiges Lager
Auswahlsendungen franko gegen franko
— ohne Kaufzwang —
Kataloge gratis! Zahlungserleichterung!
Neubezüge, Modernisierung, auch nicht von mir gekaufter Pelze, schnell und billig

M. BODEN · BRESLAU I/32
Deutschlands größtes Pelzwaren-Versandhaus

Kauft Postkarten vom Namslauer Krieger-Denkmal!

Ev. Jungmänner-Verein Namslau.

Anläßlich des fünfjährigen Stiftungsfestes findet am

Sonntag, den 24. Oktober cr., abends 7 Uhr

im Opitz'schen Saale, Pt. Vorstadt ein

Familienabend

statt.

Aus dem Programm:

Vortrag des Ehrenvorsitzenden Herrn Pastor Peschel Kupp O.-S.

Konzert.

Um der Ehre willen.

Schauspiel in drei Aufzügen von Hermann Reiselt.

Die Gemeinde ist dazu herzlichst eingeladen.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig pro Person erhoben.

Der Vorstand.

In meinem Hause Schützenstraße 6 sind die

Geschäftsräume

an **zahlungsfähigen** Mieter sofort zu vergeben.

Frau Rektor Lucens.

---

1 Lebensmittelgeschäft

auch für alle anderen Zwecke sehr gut geeignet,

zu verkaufen.

Bald oder 1. Januar zu übernehmen. Offerten unter **Nr. 300** an die Geschäftsstelle des Namslauer Stadtblattes.

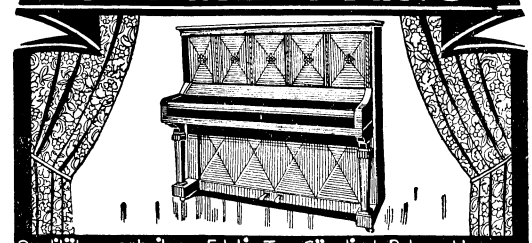
2-3000 Ziegelsteine

das Tausend für **15 Mk.**, hat abzugeben

Schwitalla

Schulstraße 2.

Das erstklassige Schütz-Piano



Qualitätsverarbeitung - Edel im Ton - Günstigste Ratenzahlungen.
Mietsinstrumente - Stimmungen - Tausch - Reparaturen.

A. Schütz & Co. Pianofortefabrik

Gegr. 1870. Brieg Bez. Breslau. Fernspr. Nr. 210.

Es wird kalt!

Oefen und Herde

gut und billig.

Arthur Tichauer

Eisenhandlung

Telefon Nr. 170. **Namslau** Kreuzburgerstr. 26.

Namslauer Lichtspiele

Grimm's Hotel.

Freitag, den 22. Oktober 1926, 8 Uhr
Sonnabend, den 23. Oktober 1926, 8 Uhr

Der große **Paul Simmel**-Film der Aafa

„Die Gesunkenen"

nach dem Roman „Diebe" von Luise Westkirch mit einem Ensemble der großen Darsteller:

Hans Albers, Olga Tschechowa, Erich Kaiser-Titz, Otto Gebühr, Wilhelm Dieterle, Hermann Picha, Asta Nielsen.

Das geraubte Modell.

Lustspiel in 2 Teilen.

---

3. Elternabend

des Ev. Kindergottesdienstes

Namslau

am Mittwoch, den 27. Oktober 1926
pünktlich abends 7½ Uhr
im Saal von Schwuntek-Böhmwitz

Einheitspreis für Erwachsene 0,30 Mk.

Nachmittags um 3 Uhr

Generalprobe für Kinder

Einheitspreis 0,20 Mk.

Kinder haben abends keinen Zutritt

Alle evangelischen Eltern und Freunde unseres Kindergottesdienstes sind herzlichst eingeladen

M. Langer, Pastor.

Die Gesangbücher sind mitzubringen

Morgen, Sonntag:

Grosser Tanz.

Anfang 4 Uhr. **J. Scharff.**

Der Rundfunk ist für alle da!

Reichste Auswahl in Radio-Apparaten

von den billigsten **Detektoren** bis zum modernen **Fünfröhren - Empfänger.**

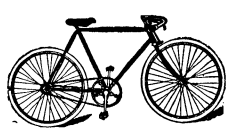
Sämtl. Zubehörteile, Röhren, Heiz- und Anodenbatterien immer frisch und preiswert finden Sie bei

Dommer Elektrizitäts-Gesellschaft

Fernruf 103. **Namslau** Pietzonkaplatz.

Spezialgeschäft für Radio.

Torpedo
Stoewers Greif
Fahrräder



Sämtliche Zubehörteile, Mäntel, Schläuche, Taschenlampen und Batterien.

Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen und Büromaschinen werden sachgemäß ausgeführt.

Hermann Wende

Mechanikermeister.

Ich habe mich in

Noldau

niedergelassen und halte vom **1. November ab Sprechstunden.**

Dr. med. Katharina Stief

Spezialärztin für innere Krankheiten Röntgen-Diagnostik.

Sprechstunden: Montag **bis** Donnerstag 3—5 Uhr, sonst nur nach vorheriger Anmeldung.

Ich bin zum

Notar

ernannt.

Bernstadt, den 20. Oktober 1926.

Dr. Ebersbach, Rechtsanwalt

Namslauerstraße 26. Telefon 154.

Verlangen Sie nur

„Pick"

Längste Brenndauer.

Immer frisch zu haben in den durch gelben Streifen gekennzeichneten Verkaufsstellen und bei

Thienel

Namslau, am Rathaus.

---

1 Lehrling

mit guter Schulbildung für mein **Kolonialwaren-Geschäft** per bald gesucht.

H. Kristin.

Zimmer

einf. möbliert, für sofort oder 1. November **gesucht.** Angebote mit Preis unter **F. 40** an die Geschäftsst. des Stadtbl.

Verkaufe veränderungshalber mein

Einfamilienhaus

mit 4 Morgen Siedlungsacker und 2 Morgen Siedlungswiese.

Näh. in d. Geschst. des Stadtbl.

Hausierer!

Großer Verdienst!

Fordern Sie Prospekt und Probe gegen Einsendung von 1,— Mk. in Briefmarken.

Eduard Steinfeld
Gen.-Vertrieb, Breslau I
Karlstraße 3.

Drahtzäune

eiserne Tore, Türen, Fenster, Schweinställe zu bekannt billigen Preisen

Schles. Drahtzaunfabrik

Kunst- und Bauschlosserei
Breslau X, Weinstraße 12
Telefon Ohle 2341 und 1993.

Großer Versicherungs-Konzern

sucht für Stadt und Kreis Namslau bei hohem Gehalt, Provisionen und Spesen gewandte und zielbewußte **Herren als**

Vertreter.

Offerten unter **B. W. 5169** an Rudolf Mosse, Breslau.

Coffeinfreien

Kaffee Haag

empfiehlt

Waldemar Hoffmann

Zwei Wurf Kaninchen

mit Häsin

zu verkaufen.

Deutsche Vorstadt 28

Nebst Beilage.